Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

43. Jahrg. | Scottdale, Pa., 7. Januar 1920. | No. 1.

Der Mensch denkt

Aber Gott lenkt

Neujahrsbetrachtung.

Nun ist vorbei das alte Jahr
Mit Wonne und mit Wehen,
Ob's fröhlich oder traurig war,
Es muß von dannen gehen,
Es fährt dahin der Strom der Zeit
Zur Ewigkeit
Und kann nicht stille stehen.

Wohl hat mir's manches Kreuz gebracht
Auf meines Lebens Wegen,
Wohl hab ich manche bange Nacht
In Sorg und Schmerz gelegen,
Du aber hast, mein Herr und Gott,
Mir auch die Not
Gewandelt noch in Segen.

So laß mich denn dies Jahr mit dir,
Mein Gott und Herr, vollenden,
Du wirst ja auch im neuen mir,
Herr, deinen Engel senden.
Ich stelle mich in deine Hut,
Mein Leben ruht,
Mein Gott, in deinen Händen.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

MENNONITISCHE

Rundschau

Published by the
Mennonite Publication Board
Scottdale, Pa.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Published every Wednesday.

Subscription price $1.00 per year in advance.

All correspondence and business matter should be addressed:

C. B. Wiens, Editor.
MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

7. Januar 1920.

Der Herr hat alles wohlgemacht.

Oft sang ich's in der Kindheit Tagen,
Im Schülerkreise, fromm gerührt,
Daß Gott durch Sonnenschein und Plagen
So wunderbar, wie selig führt;
Ich sang's, obwohl ich's kaum bedacht:
Der Herr hat alles wohl gemacht.

Da kam bald mild, bald wild das Leben,
Riß mich in seinen Wirbeltanz;
Ich rang mit ihm, meist grammgeben,
Kaum sah ich je im Lichteralanz;
Doch klang's durch dunkle Wolkennacht;
Der Herr hat alles wohl gemacht.

Da dankt ich's meinem frommen Lehrer,
Daß er mich lehrte diesen Reim.
Ward auch die Uebung schwer und schwerer,
Das Wort galt mir für Honigseim;
Ich sang's, beschirmt von Gottes Macht:
Der Herr hat alles wohl gemacht!

Ich denk', so will ich's immer halten:
Wie Gott mich führt, ich preise ihn!
So machten's schon die lieben Alten.
Und stets war ihre Hoffnung grün;
Ob Sonne scheint, ob Donner kracht!
Der Herr hat alles wohl gemacht!

Einst sing ichs' in den obern Chören,
Will's Gott, nach durchgekämpftem Streit,
Und alle Sel'gen sollen's hören
Von Ewigkeit zu Ewigkeit:
In Freud' und Leid, in Todesnacht,
Der Herr hat alles wohl gemacht!

„Der Herr Zebaoth ist mit uns der Gott Jakobs ist unser Schutz." Ps. 46, 8.

Als der Herr Mose zu Pharao sandte mit der Aufforderung, Israel ziehen zu lassen, gab er ihm zugleich die Zusicherung: „Ich will mit dir sein." Und von da an bis zum Ende seines mühevollen Erdenlebens war die Gegenwart Jehovahs Moses Kraft, Trost und Hilfe. Eine ähnliche Verheißung gab Gott seinem Volke durch den Propheten: „Denn so du durchs Wasser gehest, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen; und so du ins Feuer gehest, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht versengen" (Jes. 43, 2). Tausendfältig hat sich diese Verheißung an Gotteskindern bestätigt, und sie ist für dieselbe eine der trostreichsten und ermunterndsten geworden. Und nachdem der Herr Jesus seinen Jüngern den weltumfassenden Missionsbefehl erteilt hatte, gab er ihnen zugleich auch die Versicherung: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende" (Matth. 28, 20.) Und in der Gewißheit der Gegenwart ihres verklärten Meisters gingen sie siegesbewußt hinaus und verkündigten der Welt das Wort vom Kreuze. In dem Bewußtsein, daß der Herr sich allezeit zu seinen Verheißungen hält, scheint es uns auch ganz angemessen zu sein, die Worte des Psalmisten als Losung auf unsern Lebensweg für das neue angetretene Jahr zu gebrauchen: „Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz."

Das neue Jahr liegt vor uns gleich einem unbekannten Lande, wodurch wir zu wandern haben. Wir wissen nicht, welche Berge der Schwierigkeiten wir zu ersteigen haben, welche Wüsten der Proben und Widerwärtigkeiten zu kreuzen, oder welch tiefe Wasser der Trübsal zu durchgehen. Bei dem Beginn eines jeden Monats, einer jeden Woche, eines jeden Tages kann wohl von denselben gesagt werden: „Ihr seid diesen Weg vorhin nicht gegangen." Dies Jahr mag uns besonders heiße Anfechtungen bringen, der Feind unserer Seelen mag in jedem Dickicht auf uns lauern, wir mögen vielen dunklen Stunden entgegengehen; Krankheit und Tod mögen Einkehr halten. Wir schauen uns um nach Licht, Trost und Hilfe; aber wir fühlen und erkennen daß alle irdische Zuflucht, alle menschliche Hilfe eitel ist. Wohl uns, wenn wir dann das süße Bewußtsein des Psalmisten in uns tragen: „Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz." Er kann Licht in das Dunkel unseres Lebens bringen, daß wir nicht wandeln in der Finsternis; er kann die Wasser der Trübsal teilen, daß wir trockenen Fußes hindurchgehen; mag das Feuer der Anfechtungen und Versuchungen noch so heiß sein, er kann die Flammen wenden, daß sie uns nicht schaden können. „Er macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß wir's können ertragen." Er hat gesagt: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen."

Merke, er ist der Herr Zebaoth, der Herr der Heerscharen. Wer könnte sie alle zählen, die starken Helden, welche bereit sind, seine Befehle auszurichten! Der Prophet Daniel sagt uns: „Tausend mal tausend dieneten ihm und zehntausend mal zehntausend standen vor ihm" (Daniel 7, 10). Diese alle stehen bereit, ausgesandt zu werden zum Dienste derer, die ererben sollen die Seligkeit (Hebr. 1, 14). Er macht seine Engel zu Winden und seine Diener zu Feuerflammen (Ps. 104, 4). „So er spricht, so geschieht's, so er gebeut, so steht es da." Er ist der Gott Jakobs, der sein altes Bundesvolk mit mächtiger Hand und ausgerecktem Arm aus der Aegypter Hand erlöste.

Dieser Gott, stark und mächtig, ist mit uns. Er überwaltet alle unsere Wege, er stillt alle unsere Bedürfnisse und mit seiner allmächtigen Hand führt er uns nach seinem weisen Liebesrat und Willen und beschützt uns wider alle unsere Feinde. Seine Weisheit und Güte wirft Licht in die dunkeln Nächte unseres Lebens hinein. Er ist unser treuer, unveränderlicher, unser bester Freund, voller Mitgefühl und Liebe. Andere mögen fehlen mit ihrer Kraft, seine Hand ist nicht kurz, daß er nicht helfen könne; andere mögen untreu werden, er bleibet treu; andere mögen uns verlassen, er ist allezeit mit uns. Er ist unser König und unser Freund, unser Gott und Vater, unser Erlöser und Bruder.

Wollen wir uns jedoch dieser segensreichen Gnadengegenwart Gottes erfreuen, so müssen wir unsererseits unser ganzes Vertrauen auf ihn allein setzen und mit ihm sein und wandeln, wie einstens Enoch mit ihm wandelte; unsere Gemeinschaft muß sein mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesu Christo (1. Joh. 1, 3). Dann können wir auch getrost und hoffnungsvoll in die uns noch verhüllte Zukunft schauen; denn der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz. Halleluja! !

Es kann mir nichts geschehen,
Als was er hat ersehen
Und für mich nützlich hält.
Ich nehm es, wie er's giebet,
Was ihm mit mir beliebet,
Das hab ich auch getrost erwählt.

Von einem Prediger.

Daß die Festzeiten der Weihnachten und des Jahreswechsels ganz besonders dazu geeignet sind, den Zug von oben her zu vernehmen, und die Festklänge vom Himmel her zu verspüren, ist jedem aufrichtigen Kinde Gottes wohlbewußt. Selbst die noch von Gott entfremdete Menschenseele wird in diesen Zeiten unwillkürlich hinweggezogen vom Gewöhnlichen und hört Rufe, wenn auch in sehr dumpfem Echo, von ihrem Heimatlande, welches jenseits den Sternen liegt.

Wer aber die Welt und die Zeit im Lichte der Ewigkeit betrachten lernte, dem werden Festklänge aller Art von oben her ins Erdental gesandt, der sieht in jeder Festzeit den geöffneten Himmel, und jede Feststunde zeigt ihm die Gnade Gottes in neuem Lichte, und es gehen die Worte des Dichters in Erfüllung, der sich folgendermaßen ausspricht:

„Wie anders doch erscheint uns jede Zeit,
Wenn wir sie sehn im Licht der Ewigkeit!
Wie nichtig vieles, was uns groß gedäucht,
Wie leer die Freude und wie klein das Leid!
Wie hat nur alles das für uns noch Wert,
Was Menschenseelen mehr zu Gott bekehrt.
Ein Kinderspiel mit Lächeln seh'n wir an,
Was uns gedäucht von höchster Wichtigkeit;
Und auf der Erde Lust schaun wir zurück
Wie auf ein buntes abgelegtes Kleid."

Die Festklänge des Christen läuten von oben her. Wie anders können wir uns den Weihnachts-Festklang denken, als von oben kommend! Die Erde bot jenen Hirten auf Bethlehems Fluren so wenig. Ein

von Jerusalem kommender Bote hätte sie an die zankenden Schriftgelehrten, an den tyrannischen Herodes, oder an das gottlose, sinkende Volk der Juden erinnert. Zu den Bergen, aufwärts zum Herrn hatten Fromme in Israel Jahrhunderte lang um Hilfe geschaut; immer wieder ertönte der Ruf von einem Hüter zum andern: „Hüter, ist die Nacht schier hin?“ Und der Allmächtige ehrte diesen Glauben und verkündete im Glanze seiner Herrlichkeit ohne Beimischung irgendwelcher irdischen Klänge das Heil der Welt unmittelbar vom Himmel.

Die rechte, echte Festpredigt zur Zeit des Jahreswechsels kann daher nur der Widerhall dessen sein, was der Ewige offenbarte, sonst wäre sie statt Festklang nur ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. Ob aber dieselbe echter Art, ob sie das dursterfüllte Menschenherz mit frischem Wasser aus der ewigen Quelle tränkt und erfrischt, oder ob irdische und menschliche Beisätze den reinen Gottesklang mehr oder weniger dämpfen und stören, so gilt es, daß wir selbst von Gott vernehmen, was der Engel spricht: „Euch, ja dir, ist heute der Heiland geboren.“ Und in irdischer Schwachheit aber mit aufrichtigem Herzen stimmen wir in den Festklang des Himmels ein: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.“

In jener Studierstube eines Predigers brennt die Lampe bis spät in die Nacht hinein. Er will die Gemeinde mit einem reinen Festklang erquicken. Auf den Knien ist seine Festpredigt entstanden, und sein Meister hat ihm gesagt: „Sei nur getrost, ich will dir Mund und Weisheit sein; und mein Wort soll nicht wieder leer zu mir kommen.“

Aber — wird die Festpredigt auch nützen? Steht man im Jahreswechsel mit dem Ernst, wie man sollte? Das Jahr neigt sich, und der Erfolg, wenigstens der vor den Augen stehende Erfolg, ist ein gar geringer! Predigt auf Predigt ist gehalten worden; die meisten Zuhörer sind die alten geblieben, während viel tausend Menschen trotz alles Mühens gleichgültig an der Kirche vorübergehen.

Ist das nicht eine dunkle Stunde für den Mann Gottes, so hell auch das Festlicht im Herzen leuchtet, so munter auch die Weihnachtsglocken geläutet haben? In sich gekehrt sitzt der Seelenhirte in tiefem Sinnen und demütigt sich vor seinem Meister. Der Herr aber weiß sein Kind zu fassen, indem er die Gottesworte, die er so oft gelesen und gepredigt, in schallende Festklänge von oben verwandelt: Fürchte dich nicht; ich bin mit dir; ich stärke dich auch durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit. Siehe, ich arbeite mit dir; um Zions willen, so will ich nicht schweigen, und um Jerusalem willen, so will ich nicht inne halten, bis daß ihre Gerechtigkeit aufgehe wie ein Glanz, und ihr Heil entbrenne wie eine Fackel. Und während der Prediger noch vor dem Herrn wartet, berührt ein Festklang nach dem andern die Herzenssaiten dieses Gottesmannes, ein Schatten um den andern ist von seinem Antlitz gewichen. Immanuel, Gott mit uns! hat ihm die rechten Festlieder gesungen, und im Herzen des Predigers tönen die Worte:

„Im Schiff deiner Kirche fahren wir hin
Nach ewiger Heimat Gestaden,
Drum schenke uns gläubigen, ruhigen Sinn,
Erhalt uns auf ewigen Pfaden!
Laß, wenn sich die Stürme und Wogen erheben,
Uns nimmer verzagen in furchtsamen Beben.“

Lieber Leser! Wird die Festfreude und werden die Festklänge, der letzten Tage in deinem Herzen ein dauerndes Echo finden? Wird diese Feststimmung dir bleiben, oder wird sie sich als eine bloße Sentimentalität deines Herzens bald verwischen lassen? Wird das Echo des Engelsgesanges bei Bethlehem mit dir gehen durch das ganze Jahr hindurch und wird es immer wieder in dir froh ertönen: „Dir ist der Heiland geboren, welcher ist Cristus, der Herr, in der Stadt Davids“?

Die Flüchtigkeit des Lebens.

Von S. F. Maurer.

„Unser Leben währet siebenzig Jahre, und wenns hoch kommt, so sinds' achtzig Jahre, und wenn's köstlich gewesen ist, so ist's Mühe und Arbeit gewesen. Denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon.“ Ps. 90, 10.

„Der Mensch vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit und ist voller Unruhe. Er geht auf wie eine Blume, und fällt ab; er flieht wie ein Schatten, und bleibet nicht,“ sagt der fromme Hiob. Und mit ihm stimmt Moses überein. Wie ein Tropfen Wasser, der ins Weltmeer fällt und sich darin verliert, so verlieren sich auch 70 und 80 Jahre, so verliert sich die ganze Zeit unseres Lebens. Und was ist dieses kurze, schnell dahinfahrende Leben? „Wenn's köstlich gewesen ist, so ist's Mühe und Arbeit gewesen.“ Wie aber nach der Schrift denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, so soll uns auch aus der Flüchtigkeit des menschlichen Lebens, aus der Mühe und Arbeit desselben, ein unvergänglicher Segen erwachsen. Zwar gibt uns jeder Tag unseres Lebens Anlaß, über die Kürze und Flüchtigkeit des Lebens Betrachtungen anzustellen, doch keine Zeit ist dazu geeigneter als der erste Tag eines neu beginnenden Jahres, wie wir ihn heute feiern.

Mühe und Arbeit hatte zwar von jeher das Leben der Menschen; aber nicht immer währte das Leben nur 70 und 80 Jahre.

Und diese 70 und 80 Jahre, sie fahren schnell dahin, als flögen wir davon. Jede, auch die kürzeste Zeit, dünkt uns lang zu sein, wenn sie noch zukünftig ist. Ist sie gegenwärtig, so schleicht sie unvermerkt hin: „Wir bringen unsere Jahre zu wie ein Geschwätz.“ Jede schon verflossene Zeit zieht sich vor unsern Augen so kurz zusammen, daß es uns unbegreiflich ist. Könnte man den Jüngling versichern, daß er 70 oder 80 Jahre alt werde, so würde er sprechen: „O, das ist eine lange Zeit!“ Was sind aber 70 oder 80 Jahre in den Augen eines Greises, der sie bereits zurückgelegt hat? Im Alter von 130 Jahren sprach Jakob zu Pharao: „Wenig und böse ist die Zeit meiner Wallfahrt.“

So kurz und flüchtig auch unser Leben ist, so ist es doch lang genug zu dem Zweck zu dem es uns Gott gegeben hat.—Einem jeden wird gewiß so viel Zeit, als er nötig hat, sich von Herzen zu Gott zu bekehren und sich heiligen zu lassen durch und durch. Je kürzer unser Leben ist, desto größer sollte unser Eifer sein, jeden Tag zum Heil der Seele auszukaufen. Man redet von 70, 80 Jahren, als wenn jeder Mensch gerade so alt werden müßte; aber unsere Lebenszeit ist nicht nur kurz, sondern auch ungewiß und zwar für den Jüngling wie für den Greis. Die Zahl derer, die in den besten Jahren sterben, ist größer als die, welche der Tod erst im hohen Alter abfordert. Auch die beste Gesundheit verbürgt uns kein hohes Alter.

Wir sind jetzt in ein neues Jahr eingetreten und viele Tausende mit uns, aber wie viele werden das Ende des Jahres erleben? Mancher, der heute ein Loblied singt, ist nach wenigen Wochen oder Tagen schon eine Leiche! — Unser Leben fährt schnell dahin, als flögen wir davon! Und darum ist der ein Tor, der auf ein hohes Alter von 70 und 80 Jahren rechnet.

„Der Jüngling hofft des Greises Ziel,
Der Mann hofft noch der Jahre viel,
Der Greis zu vielen noch ein Jahr,
Und keiner nimmt den Irrtum wahr.“

Auf das kurze, höchst ungewisse Leben folgt eine lange, lange Ewigkeit!

Das Leben bringt viel Mühe und Arbeit mit sich — selbst wenn es köstlich ist und viele gute Tage in sich faßt. — Ist der Mensch gesund, so ißt er sein Brot im Schweiß seines Angesichts; ist er krank, so hat er noch schwerere Arbeit zu verrichten, denn Leidensarbeit ist immer die schwerste. Kinder Gottes haben in diesem Stück keinen Vorzug vor den Gottlosen— sie müssen durch viel Trübsal ins Reich Gottes eingehen. Daß unser Leben, auch wenn es köstlich gewesen, Mühe und Arbeit ist, darf uns nicht befremden. Wir reisen ja durch eine Wüste nach unserem wahren Vaterland, wo Jesus uns eine Stätte bereitet hat. Dort wird alle Arbeit und Mühe einen unvergänglichen Gnadenlohn, eine stolze Ruhe finden; dort werden die Leiden in Herrlichkeit verwandelt.

Das wollen wir am Anfange dieses Jahres wohl erwägen und unserm guten Herrn neue Treue und Gehorsam zusagen. Jeden Tag im neuen Jahr wollen wir so anwenden, daß er uns in der Ewigkeit noch Freude bereiten wird. Dann wird uns auch die Mühe, Unruhe und Arbeit dieses Lebens nicht verzagt machen.

Was Bogen und Sehne einander,
Sind Mann und Weib einander.
Sie beugt ihn, doch gehorcht sie,
Sie zieht ihn, und doch folgt sie —
Nutzlos beide ohne einander.

H. W. Longfellow.

Beizeiten!

Ein Prediger erzählte einmal in einer Predigt, daß ein Kind, welches er zu Grabe geleitet, sterbend seine Eltern gefragt habe: „Ach, werde ich auch in den Himmel kommen?“ Nie, nie werden die Eltern diese Frage des sterbenden Kindes vergessen können. Aber wollen wir diese Frage denn erst dann vernehmen, wenn unsere Kinder sterben? Nein, unsere lebenden Kinder fragen uns, ohne daß sie es sagen: „Werde ich auch in den Himmel kommen?“

Ein junger Mann erklärte, erst im Gefängnis, in das er mit zwanzig Jahren kam, habe er zum erstenmal beten gesehen; — dieses Wort ist eine furchtbare Anklage vor allem gegen das Elternhaus, in dem er aufgewachsen ist. — Das Elternhaus muß sich seiner Verantwortlichkeit immer von neuem mit Ernst bewußt werden. Es ist sehr viel Macht und Einfluß den Eltern in die Hände gelegt. Sie sind es, die vor allem Hüter der Seele ihres Kindes sein sollten, denn Gott wird diese einst von ihrer Hand fordern. Eltern, die es versäumen, die höchstwichtigste Frage des Lebens — das Heil ihrer Seele — für sich selbst zu beantworten, und es daneben versäumen, die Seele ihres Kindes zu pflegen, werden ein zwiefaches Urteil empfangen. Mütter, Väter, erkennt eure Verantwortung! denn ein Fehler in der Erziehung eurer Kinder betreffs ihrer Seele läßt sich vielleicht nie wieder gutmachen!

Meine Vorbereitungszeit.

Es war in Rußland im Jahre 1906. Da wanderte ich als Jüngling, die Einsamkeit suchend, eines Sonntags auf dem Felde umher, um das zu finden, wonach meine Seele sich sehnte; nach Frieden und Ruhe, los von den Gewissensbissen, die mich fortwährend, auch in den größten Vergnügungen der Gesellschaft, verfolgten. Wie oft hatte ich schon versucht, aus eigenen Kräften allem abzusagen; aber je mehr ich dies versuchte, desto tiefer schien es mir, geriet ich in die Verstrickungen Satans hinein. Aus diesem Netz der Sünde herauszukommen, kam mir beinahe als ein Ding der Unmöglichkeit vor. Was wohl meine Kameraden dazu sagen würden, darüber war ich längst hinaus; denn die konnten mir ja doch nicht das geben, was meine Seele wünschte. Wie wichtig war mir dieser Gedanke! Mich beschäftigte nur der eine Gedanke: Wie? — Wie kann ich loskommen und losbleiben von allen weltlichen Lüsten und Vergnügungen?

Im Basler Museum, in einer der Bildergallerie-Abteilungen hängt ein Bild, welches aus dem Heidentum stammt, und darstellt, wie ein Mensch von Gewissensbissen gepeinigt wird, wenn er eine böse Tat begangen hat. Ein Mann, das Gesicht ganz entstellt, den Blick zurückwendend nach zwei Geistergestalten, die ihn verfolgen, läuft aus allen Kräften, um aus dem Bereich der Geister zu entfliehen, aber es gelingt ihm nicht. So findet er keine Ruhe bis er in Verzweiflung gerät.

Dies würde wohl heute noch vielen widerfahren, wenn wir nicht Jesum hätten. Ja, es widerfährt vielen, die sich den Mahnungen des Heilandes widersetzen. — Oder warum brüllen so viele Verzweifelte in den Irrenanstalten der Großstädte?

Ich glaube, daß dies auch mit mir der Fall gewesen wäre, wenn ich nicht so viel in der Kirche von dem Heil in Christo gehört hätte. Aber ich hatte schon so viel gebetet und auch dies half nichts. Ich ging mit dem Entschluß abends nach Hause, daß ich jetzt beten würde so lange, bis ich — wenn's wahr wäre, was die Leute sagten — Erhörung fände, und sei es die ganze Nacht. Dies sollte mein letzter Versuch sein. Wenn ich jetzt nicht Erhörung fände, dann wollte ich alles aufgeben. Als ich nun abends allein in meinem Zimmer war, die andern alle schliefen und ich mir dessen bewußt war, daß niemand mich stören würde, fing ich an, inbrünstig zu beten. Aber ich konnte mich nicht geben wie ich wohl gern möchte. Mit einmal, es mochte wohl Mitternacht sein, kommt meine ältere Schwester herein und fragt, warum ich so schreie. Ich wußte garnicht, daß ich geschrieen hätte und sagte nur, ich möchte gerne allein sein, sie solle nur schlafen gehen. Sie suchte mich noch zu trösten, daß ich garnicht so schlecht sei, daß ich ja keine so große Sünde getan hätte und dergleichen mehr. Ich aber stand nicht auf von meinen Knieen, denn es hieß bei mir: Jetzt oder niemals. Sie entfernte sich, und ich war mich wieder allein überlassen. Ich weiß nicht, wie lange ich gerungen habe, aber ich fand Gnade, und Gott erhörte mein Gebet und schenkte mir Erlösung durch Jesum Christum, der gelobt sei in Ewigkeit.

Ich fing nun an, mit meinen Kameraden über ihren Seelenzustand zu reden, aber ich fand oft nur taube Ohren. Dies schmerzte mich, da ich sah, daß sie noch nicht einmal merkten, daß sie auf dem Weg ins Verderben seien. Als ich dann in's nächste Russendorf kam und mich mit den Russen über ihre Religionsfragen unterhielt, wurde ich gewahr, daß sie ihren verdorbenen Seelenzustand nicht nur nicht erkannten, nein — daß sie überhaupt wenig aus der Schrift gehört hatte, und sich bei ihnen im Hause gar keine Bibel befand. Da ergriff mich ein Mitleid, und ich wollte ihnen gerne die Erlösung auseinanderlegen, aber ich wurde zu meinem Schrecken gewahr, daß mir dazu noch Bildung fehlte. Jetzt in meinem 22. Lebensjahr noch lernen? — Dieser Gedanke lag schwer auf meinem Herzen. Mein Vater konnte mir die Mittel nicht vorstrecken, weil da noch neun gesagt hätten: Wir wollen auch soviel haben, und wer würde sich sonst dieser Sache annehmen? Ich wandte mich an die Prediger. Mit schwerem Herzen ging ich eines Abends draußen vor der Tür des Predigers auf und ab, kämpfend, was ich wohl sagen wollte; denn mein Plan war noch niemandem bekannt. Endlich faßte ich denn Mut und klopfte an die Tür. Die Tür öffnete sich und ich sah zu meinem Staunen oder Freude, daß gerade noch zwei auswärtige Prediger anwesend seien. Mit großer Selbstverleugnung und mit gebrochenen, stolpernden Worten brachte ich meinen Wunsch ans Licht. Die Prediger schauten einander an und wußten auch nicht recht, was zu sagen, denn sie hatten nicht die Autorität, ein solches Verlangen gleich zu bewilligen; doch sie taten was sie konnten. Ich durfte mit neuen Hoffnungen das Zimmer verlassen.

Ein paar Monate später war eine Konferenz der Prediger und Aeltesten. Da wurde beschlossen, mich ausbilden zu lassen; aber erst mich einer Probe zu unterziehen, und die bestand darin, daß ich noch eine Zeitlang warten sollte, und wenn ich immer noch darauf bestände, so wollten sie auf meinen Wunsch eingehen. Diese Probe dauerte beinahe ein ganzes Jahr. Oft zweifelte ich schon daran, ob ich je noch lernen dürfte, aber man gab mir immer wieder neue Hoffnungen, und so kam ich dann auch endlich auf die Schulbank in Kornelius Unruh's Privatschule für junge Prediger nach Sagradowka. Nach sechs Monaten Vorbereitung durfte ich auch in die Basler (Schweiz) Predigerschule eintreten, woselbst ich drei Jahre zubrachte. Dann betrat ich die Universität daselbst und hörte da noch zwei Jahre Vorlesungen. Alle Unkosten hat unsere Gemeinde gedeckt, wofür ich ihr zu großem Dank verpflichtet bin.

Jetzt kam ich von der Universität in mein Heimatdorf zurück, und fing an, Ansprachen zu halten. Auch in andere Dörfer reiste ich und diente den Leuten mit dem Worte Gottes, oder mit den Worten des Hochmuts oder der Wissenschaft, ich weiß nicht, was ich predigte. Jetzt sah ich ein, daß ich wieder vom Baume herunter steigen mußte wie Zachäus zu den Füßen Jesu und von neuem anfangen müßte, zu lernen. Meine Wissenschaft und die Lehre Jesu kamen mir vor wie zwei verschiedene Dinge, die sich nicht reimten. Mit meiner Wissenschaft konnte ich keine Menschen überreden, denn es fehlte Leben und Selbstlosigkeit, die ich aber in der Schule verloren hatte. Ich kam mir so gering, so unfähig vor, etwas zu sagen, daß ich garnicht mehr die Kanzel bestieg.

Als auf einer Konferenz beschlossen wurde, mich als Reiseprediger anzustellen, floh ich nach Amerika, um meiner Pflicht zu entrinnen.

Aber o weh! wie der Herr mich in der Jugend suchte und fand, so ließ er auch jetzt nicht ab, mich zu suchen. Eine Züchtigung nach der andern, eine Gnadenerfahrung nach der andern, eine Errettung nach der andern mußte ich hier in Amerika erleben, bis ich schließlich in Louisiana allem dem nachdachte und nicht darüber hinweg konnte und sprach: Herr, was willst du, daß ich tun soll? Ich will alles tun, was du forderst, nur gib mir Ruhe in mein Herz. Da war mir, als hörte ich den Herrn sagen: Zehn Jahre habe ich dich nun gesucht zu brauchen. Zehn Jahre hast du so viel Liebestaten erfahren und du bist geflohen und willst dich nicht brauchen lassen. Was soll Gott noch mehr an

dir tun? Oder soll er seine Arbeit an dir als vergeblich ansehen und von dir weichen? Und nun, wenn du folgen willst den Worten deines Erlösers, verkaufe alles was du hast und gehe in deine Heimat nach Rußland, dort will ich dich brauchen, wo du deine angefangene Arbeit verlassen hast.

Jetzt hatte ich, oder besser gesagt wir (denn ich hatte mich in der Zwischenzeit verheiratet) eine schwere Aufgabe zu verrichten. Unser Heim mit den 40 Acres Land und dem dazu nötigen Farmgerät, wenn auch nur ein schäbiges Häuschen, war uns doch schon lieb, denn es war ja unseres und nicht ein Renthaus. Eben vor sechs Monaten dorthin gezogen, mit dem Vornehmen, dort zu bleiben, und jetzt wieder alles verkaufen; dieser Gedanke beugte mich zu ernstem Gebet, zumal die Nachbarn mich gerne als Lehrer in ihrer Kirche behalten wollten. Doch meine Antwort von Gott war mir so klar, daß ich keine Ursache hatte, zu zweifeln.

Ich verkaufte die wenigen Habseligkeiten in Louisiana und folgte dem Ruf des Herrn nach Philadelphia, um mich in der russischen Sprache noch etwas besser vorzubereiten.

Bevor wir Lake Charles verließen, veranstalteten die Geschwister dort noch ein Abschiedsfest in der Kirche, wo ein jeder tat, was er konnte. Viele gaben uns noch ein tröstendes Wort mit auf die Reise und nicht nur das, auch noch einen großen Zehrpfennig. Sie bewiesen mit der Tat ihre Teilnahme. Nie in meinem Leben bin ich so zerschlagen gewesen, wenn ich die Liebe der Geschwister sah, die uns da entgegengebracht wurde. Mit Tränen in den Augen schieden wir von einander noch mit der Zusicherung mehrerer, daß sie uns im Notfalle behülflich sein würden.

Wie wohltuend wirkt die Nächstenliebe auf einen Menschen der ferne von Freunden ist! Wie kann die Liebe einen Menschen sogar vor Schritten bewahren, die er in seiner Verlassenheit tun würde. Freunde und Geschwister von Lake Charles! Denkt nicht, daß wir Euer vergessen haben, weil wir so träge sind mitSchreiben. Nein! Oft denke ich zurück dorthin, wenn ich mir vergegenwärtigen muß, daß wir hier unter andern Leuten sind. Es sind hier ja auch Christen und treue Christen, aber eine Hand am Leibe Christi kann nicht Auge sein und das Auge kann nicht Hand sein. Auch hier wird uns große Liebe entgegengebracht; denn wir dürfen hier ganz unentgeltlich weilen.

Was ist denn jetzt eigentlich unser Plan? fragst du, lieber Leser. Ganz recht. Ich bin hier in Amerika während der fünf Jahre schon recht nüchtern geworden, daß ich nicht auf Abenteuer ausgehe: denen werden wir dort wohl genug in der krassesten und schauerlichsten Weise begegnen, auch ohne sie zu suchen. Jesus sagt: „Niemand baut einen Turm, der nicht vorher überlege, ob er es auch könne hinausführen." Ich habe keinen größeren Plan als den: So viel in meinen Kräften steht, Jesum in seiner Liebe zu den Sündern zu predigen, und dieses soll all meine Zeit in Anspruch nehmen, die ich noch erübrige beim Versorgen meiner Familie, bestehend aus Frau und zwei Kindern von 5 und 4 Jahren. Wenn nun jemand eine Mahnung fühlt, mir etwas mitzuhelfen, und sei es auch nur mit einem viertel Dollar, so daß ich meine Kräfte mehr und mehr in den Dienst des Herrn stellen kann, so will ich dafür sehr dankbar sein. Ich verlasse mich zwar auf den Herrn. Er, der mich gerufen hat, wird mich auch versorgen; aber der Herr will alles durch Menschen tun. Er hätte Macht, alle diese Menschen auch ohne uns zu bekehren; aber das ist nicht seine Art. Jesus hat uns gesandt in alle Welt und so müssen wir gehen; wer nicht selber kann, soll dem mithelfen, der da geht. Ich bin jung und der Herr hält mich für fähig zu gehen; so ist es auch meine Pflicht zu gehen. Andere hat er mit Gütern gesegnet, so daß sie mithelfen nach dem Maß, wie ihnen der Herr heißt.

Ein Mann von Californien unterhält hier in dieser Schule, wo ich gegenwärtig bin, zehn Schüler, und das kostet ihn zweitausend fünfhundert Dollar das Jahr. Als seine Frau hörte, daß ihr Mann mit Br. Fetler darüber gesprochen habe, hatte sie gesagt, so gut wie ihr Mann dieses tun könne, könne sie es auch, und hatte auch noch zweitausend fünfhundert Dollar gegeben. Also unterhalten diese Leute hier gegenwärtig 20 russische Studenten, die gedenken, im Frühjahr als Missionare nach Rußland zu gehen. Sie arbeiten für den Herrn, und Gott wird ihr Werk sicherlich segnen; aber wollen wir Mennoniten nicht auch etwas tun, um Rußland dem Herrn zuzuführen?

Dies ist eigentlich der Zweck meines Schreibens, daß ich unsere Brüder und Schwestern bitten möchte, uns zur Reise mitzuhelfen; denn wir sind arm, und es fällt uns schwer, aus eigenen Mitteln alle Unkosten zu decken. Der Herr gebe Euch das Rechte ein, was ein jeder tun soll.

Mehr noch als Euer Geld ist uns Euer Gebet für uns, um Segen für unsere Arbeit zu erflehen; denn von klingender Münze allein kann nie Gottes Reich gebaut werden, wenn nicht der Geist und die Wahrheit und das Gebet als Grund zum weitern Bau am Eckstein Jesu gelegt werden. Also nochmals: Brüder und Schwestern, haltet an am Gebet und denket nicht: Laß die sich selber wissen; weil sie selber hinausgegangen, laß sie auch selber zusehen, wie sie fertig werden. Nein! von Rußland ist wenig zu hoffen, und wenn die Geschwister von Amerika nicht mithelfen, wird an der Evangelisierung Rußlands wenig von unserer Seite getan werden.

Mein Plan ist also jetzt: Wir gehen anfangs Februar, wenn's Gottes Wille ist, nach Südrußland. Ich gedenke dort die Kolonien rundzureisen und dann unsere Tätigkeit unter den Russen anzufangen. Wenn ich Mithilfe kriege, so daß ich mich nicht um das liebe Brot zu kümmern brauche, dann gedenken wir uns in einer Stadt niederzulassen, abends Versammlungen zu halten und am Tage russische Jünglinge zu werben, um an der Arbeit mitzuhelfen.

Wer sich gedrungen fühlt, etwas zu sagen oder uns mit einer kleinen Mithilfe über den Ozean zu helfen, wolle dies adressieren an:

P. Unger, Russian Bible Institute, 1820 Spring Garden Street, Philadelphia, Pa.

Brief aus Deutschland über das Missions- und Hilfswerk in Ingolstadt.

Hellmannsberg, 30. November 1919.

Lieber Bruder!

Haben vor einigen Tagen Deine I. Briefe vom 27. und 29. Oktober erhalten und will nun Deine Fragen beantworten.

Zu gleicher Zeit, als Ihr drüben beraten habt über die Hilfe bei uns und beschlossen habt, an Schw. Lena Bühler zu schreiben, haben wir hier einen jungen Mann aus unserer Gemeinde angestellt für die Armen und Kranken und Kinder der Stadt Ingolstadt; wir wollen nach Kräften die leibliche Not lindern, wollen aber dadurch — und das ist die Hauptsache — auf das Innere der Leute einwirken und ihnen die Botschaft von Jesus bringen, daß so viel der Herr Gnade gibt, „ihrer etliche" gerettet werden. Der betr. junge Mann ist in St. Chrischona ausgebildet. Nun ist es mir eine große Glaubensstärkung, daß wir beide, ohne etwas von einander zu wissen, zu gleicher Zeit das Gleiche getan haben, daß Schw. Lena Bühler, vielleicht die einzige Person in Süddeutschland, die Eurer Gemeinde bekannt ist, gerade in unserer Gemeine sich aufhält und daß nun für sie die Stadt Ingolstadt am nächsten gelegen ist als Wirkungskreis. — Nun können diese beiden, der junge Bruder und die ältere Schwester, sich gegenseitig ergänzen; der junge Mann ist gelenkig und beweglich, er kann die Stadt kreuz und quer durchlaufen und Hilfsbedürftige aufsuchen und die ältere Schwester braucht bloß dahin zu gehen wo sie vorher schon weiß, daß wirkliche Not vorhanden ist und nachsehen, wie und wodurch geholfen werden kann; dabei können beide das Evangelium verkündigen u. von Jesum zeugen.

Nun will ich berichten über die Verhältnisse, wie sie jetzt bei uns sind, wie sie sich mir darstellen, soweit meine Kenntnis reicht; was die nächste Zukunft bringen wird, wissen wir nicht, wir können und müssen aber aus den Vorzeichen, die vor unsern Augen liegen, gewisse Schlüsse ziehen. — Zunächst handelt es sich um das „tägliche Brot". — Wir haben in Bayern, nach der Feststellung dessen was schon ausgedroschen ist und nach der amtlichen Schätzung dessen, was noch zu dreschen ist, Brotgetreide für die ganze Bevölkerung bis Mitte März 1920; in Folge dieser Feststellung wird nun durch die amtliche Brotversorgung das Korn- und Weizenmehl mit Gerste vermischt, wodurch das eigene Brot bis Mitte April 1920 reichen wird. Von da an hofft die bayerische Regierung durch das Reich mit Brot-

getreide unterstützt zu werden und das Fehlende ist dann durch Einfuhr zu decken. —

Das ist der Plan und die Hoffnung der Regierung, aber die Hoffnung steht auf schwachen Füßen. — Der Hauptfehler ist der, daß die Anordnungen der Regierung wegen der Nahrungsmittelverteilung nicht mehr die genügende Beachtung finden und die Regierungsstellen haben nicht mehr die Autorität und Gewalt, ihren Verordnungen Beachtung und Respekt zu verschaffen. Wer jetzt Geld hat und die Gelegenheit, und wer sich kein Gewissen daraus macht, kauft sich auf Schleichwegen um hohe Preise Nahrungsmittel zusammen und versieht sich mit Vorräten bis zur nächsten Ernte, auch wird vom Schleichhandel Brotgetreide um hohe Preise aufgekauft und über die Grenze verschoben, dabei wird trotzdem von den gewissenlosen Händlern viel Geld verdient wegen dem geringen Wert unseres Geldes. Das alles ist verboten, aber es geschieht trotzdem und es ist niemand da, der die Schuldigen bestraft. — Durch diesen Schleichhandel und noch andere Ungehörigkeiten, wird immer weniger Brotgetreide und andere Nahrungsmittel an die Regierung zur Verteilung abgeliefert und vielleicht schneller als man denkt wird die eigene Ernte verteilt sein. — Dann kommt das eingeführte Getreide, das wird aber einen ungeheuren Preis kosten, wiewohl es durch Reichszuschüsse bedeutend verbilligt wird —und die Rationen werden klein werden. Die Rationen sind jetzt schon so daß anerkanntermaßen niemand davon leben kann, sondern sich auf Nebenwegen noch Lebensmittel dazu kaufen muß, obwohl dieses verboten ist. — Wenn dann von dem ausländischen Getreide die Rationen noch kleiner werden, dann wird auch nebenher nichts mehr zum Kaufen da sein; dann wird's denen, die sich nicht vorgesehen haben und die nicht Geld genug haben, nicht mehr gut gehen — dann wird der Hunger anfangen und der wird die armen Leute treffen.

Heizmaterial, Kleider und Schuhe sind jetzt unglaublich hoch im Preis. Die alten Kleidungsstücke werden immer mehr verbraucht, um Neue zu kaufen fehlt das Geld; da werden in diesem Winter viele Leute frieren müssen, hauptsächlich Alte und Kinder. —

Wie wollen wir helfen? — Wir wollen zunächst den Leuten möglichst wenig Geld in die Hand geben, sondern Nahrungsmittel, Kleider und Heizmaterial. Brotgetreide wollen wir von unseren Leuten unentgeltlich sammeln und auch ankaufen, um es später zum Verteilen zu haben. Dieses Ansammeln ist auch gegen das Gesetz, doch werden wir der Behörde von vorn herein sagen, zu welchem Zweck wir das tun und dann ist gar nicht daran zu zweifeln, daß es geduldet wird. Neue Kleider sind sehr teuer, ein gewöhnlicher Anzug kostet 4—600 M., ein Paar Schuhe über 100 M., ein Paar Stiefel 180 M. Doch sind noch große Heeresbestände da, die allmählich an Bedürftige abgegeben werden, da kostet z. B. ein Paar Stiefel, die noch gut einen Winter aushalten, 20 M., —im gleichen Verhältnis Unterkleider, Wäsche und Decken. Von diesen Sachen denke ich von der Heeresverwaltung so viel zu bekommen, wie ich Geld habe. — Neue Wäsche und Unterkleider sind fast nicht zu haben. — Brennholz gibt's hier sehr viel, da große Waldungen in der Nähe sind, aber die Fuhre, die früher 40 M. kostete, muß jetzt mit 160 bezahlt werden. — Wir werden, soweit die Mittel reichen, Holz ankaufen und in der Stadt verteilen.

Ingolstadt hatte vor dem Krieg 24000 Einwohner und ist während des Krieges auf 62000 angewachsen durch Zuzug von Arbeitern der Kriegsindustrie; in dieser verhältnismäßig kleinen Stadt wollen wir die Arbeit anfangen und dann sehen wie der Herr die Wege weiter zeigt. Wenn Ihr in Amerika uns helfen wollt, so wird uns das von Herzen freuen und wir glauben, daß der Herr Seinen Segen dazu geben wird. Das amerikanische Geld ist jetzt sehr wertvoll, man bekommt dafür mehr Waaren als vor dem Krieg. Wenn Ihr Kleider schicken könnt, wird's in mancher Beziehung besser sein als Geld; das Allerzweckmäßigste wären freilich Nahrungsmittel, Brotgetreide und Fett, Speck, Schmalz. — Ich weiß momentan nicht, ob und wie das zu machen wäre. —

Die nächste Zeit wird für das ganze Deutschland wirtschaftlich viel schwerer werden, als die ganze Kriegszeit; wenn aber nur Ruhe im Lande bleibt, dann wollen wir froh und dankbar sein. Durch Linderung der Not in der Stadt wollen wir dazu beitragen, daß die Stadtbevölkerung ruhig bleibt — aber der Hauptpunkt bei dieser Hilfe soll der bleiben, das Wort Gottes unter die Leute zu bringen. —

Bisher hat Gott unser Herr Ordnung und Frieden im Lande erhalten, durch seinen starken Arm, und Er hat unser Brot gesegnet und vermehrt, sodaß es immer hinausgereicht hat, wenn auch nicht im Ueberfluß, trotzdem die Ernährungsaussichten erst nicht gut waren. — Unserem Herrn und Gott vertrauen wir uns auch fernerhin voll Zuversicht an. Er wird uns nicht verlassen noch versäumen.

Mit vielen herzlichen Grüßen usw.

M. H.

Vereinigte Staaten

California.

Los Angeles, California, den 18. Dezember. Lieber Bruder! Von der alten l. Schwester und Großmutter Mrs. Sarah Giesbrecht, 1803 Albion Straße, Los Angeles, California, bin ich beauftragt worden, Dir zu berichten, daß sie die Rundschau nicht mehr wünscht nach Ablauf ihrer Unterschrift. Diese Abbestellung geschieht keineswegs darum, weil sie das Blatt nicht schätzt, sondern sie kann nicht mehr lesen und hat bereits drei Monate müssen die Versammlungen vermissen und muß das Bett, allem Anscheine nach, wegen Altersschwäche hüten. Ihre Sehnsucht steht himmelwärts, denkt täglich an ihr Abscheiden. Sie möchte so gerne heim gehen, um bei dem Herrn zu sein allezeit. Mit dem Dichter Gebhardt stimmt sie gerne ein:

„Wann schlägt die Stunde, ach, wann darf ich gehn?
Heim, ach, nur heim, heim, ach, nur heim!
Möcht' meinen Heiland im Himmel bald sehn!
Heim, ach, nur heim, heim, ach, nur heim!
Hier auf der Erde ist Trübsal und Schmerz,
Droben wär' selig auf ewig mein Herz.
Darum verlangt mich so sehr himmelwärts.
Heim, ach, nur heim, heim, ach, nur heim!

Wir wünschen so einem alten, müden Erdenpilger auch schon sehr die Ruhe nach dem schweren Kampfesleben hier auf der Erde.

Mit den besten Weihnachtswünschen verbleibt im Herrn,

P. W. Penner,
154 So. Ave. 20,
Los Angeles, Cal.

N. B. — Bitte meine neue Adresse zu merken.

Kansas.

Gössel, Kansas„ den 21. Dezember. Lieber Br. Wiens, ich wünsche Dir samt dem ganzen Druckerpersonal und den Lesern Gottes Segen und die Liebe Christi! Ich kann berichten, daß wir alle gesund sind, wofür dem Herrn die Ehre gebührt. Hier ist es kalt und etwas Schnee. Es ist hier jetzt viel Nebel, gerade so wie es in Waldheim, Saskatchewan vor einem Jahr war, als wir dort waren. Bitte, laßt doch einmal etwas von dort hören, wenn auch nur durch die Rundschau. (Leider bekommen sie die Rundschau dort noch nicht, da das Verbot noch immer nicht von der kanadischen Regierung aufgehoben ist. Ed.) Warum schreibt Br. K. Glöckner nicht mehr? oder Frau Schulz? Ich bin mit meinen Gedanken oft bei Waldheim bei unsern Nachbarn und denen, mit welchen wir bekannt geworden sind. Abr. Dickmans von dort machen hier jetzt Besuche bei den Freunden in und um Gössel. Wir hörten heute vormittag Br. M. B. Fast in der Alexanderwohler Kirche. Er hat vor einer großen Versammlung gesprochen und uns die Not unter den Brüdern in Sibirien geschildert. Es ist dort sehr traurig, und wir sollten offene Herzen und Hände haben für die Brüder. Wenn man hört, wie es dort geht, fühlt man doch, daß wir große Gnade vom Herrn empfangen haben, denn wir sind nicht besser wie jene. Wir sollten immer dankbar sein.

Ich grüße noch ganz besonders Onkel Daniel Schmidt und Kinder in Montana. Seid Ihr noch auf Eurem Platz, wo wir bei Euch waren? Bitte, uns einen Brief zu schreiben! Mit bestem Gruß,

Abr. C. Schmidt.

Hillsboro, Kansas, den 21. Dezember. Lieber Bruder Wiens! Zuvor wünsche ich Dir den reichen Segen als auch

die Hilfe unsers Gottes für die verantwortliche Arbeit an der Rundschau und auch für die Dauer des Lebens. Nun die Jahreswendung ist wieder herangerückt, und folgedessen ruft es uns wieder zu unsere Pflicht. Dem Ruf folgend, sende ich wieder den Botenlohn für die Rundschau fürs Jahr 1920. Ist es jetzt schon wirklich der zweiundvierzigste Jahrgang? Es wäre wohl interessant, nochmals von dem Entstehen dieses Blattes zu lesen. Seit 1878 im Herbst lesen wir es. Es war damals nicht der Ort, wo es jetzt gedruckt wird; es ist dies wohl schon der dritte Platz? Ja die Zeiten fliehen und die Verhältnisse verändern sich. Oft wird man erinnert an die Zeit, als wir 106 Familien, oder 615 lebende Seelen, am 1. Juli 1878 auf dem Dampfer Straßburg mit Kapitän O. Heimbruch in New York landeten, wo dann die drei Brüder: D. Görz (lebt nicht mehr), Isaak Peters (lebt nicht mehr) und Br. J. F. Funk (lebt noch) uns ein Willkommen zuriefen.

Dann folgt die Frage: Wo sind die 106 Familienväter u. -mütter u. ihre Kinder? Wenige sind der Väter und Mütter noch im Lande der Lebendigen, und die, welche noch sind, sind alt, und haben über eins und das andere, über körperliche Schwäche zu klagen, ja, sind dann besorgt um das Jenseitige. Alle grüßend,

Jac. W. Penner.

Canton, den 21. Dezember. Lieber Freund! Ich möchte etwas für die Rundschau schreiben. Onkel M. B. Fast war heute vormittag in unserer Kirche, Alexanderwohl. Trotzdem die Wege jetzt sehr schlecht sind, war die Kirche ganz voll. Und wir haben alle mit Gespanntheit zugehört, was er uns aus Sibirien erzählte. Ich hoffe daß wir alle angespornt sind, mehr zu tun für unsre Mit- und Nebenmenschen. Ja, es ist doch schrecklich, was der Krieg alles für Folgen hat. Wir sind so froh und dankbar, daß wir vor allem dem bewahrt geblieben sind, aber wer weiß was uns noch bevorsteht. Wenn ich auch nicht viel von Rußland kenne, so sind meine Eltern doch beide von Rußland. Die haben so manches von Rußland erzählt in den stillen Abendstunden, und wir haben dann so aufmerksam zugehorcht, uns für manches interessiert, und sind dadurch ein wenig mit Rußland bekannt geworden. Uns sind auch alle die deutschen Namen so wohlbekannt. Wenn wir dann lesen, dem ist es so und dem so ergangen, dann haben wir doch recht mitgefühlt, und fühlen noch recht wehmütig mit. Ach es hat uns recht oft gejammert um Euch, und können nicht verstehen, warum es Euch so gehen muß; aber wir wollen beten und geben, damit es Euch bald besser gehen möge. Ich wollte Euch noch ein Trostwort geben, und meine Augen fielen auf Psalm 56. Bitte ihn zu lesen. Ja, wir haben eine Hoffnung, die uns niemand rauben kann, daß, wenn wir ausgekämpft und den rechten Kampf gekämpft haben, wir uns im obern Kanaan treffen werden.

Vom Wetter kann ich berichten, daß es schon eine Zeitlang gehörig gewintert hat. Futter ist auf den meisten Stellen knapp, das heißt: Korn und Hafer. Weizen hat es ganz gut gegeben. Der Preis ist ja auch sehr gut, aber alles, was man kauft, ist ja auch sehr teuer.

Nun will ich schließen. Ich wünsche dem lieben Editor eine frohe Weihnachtszeit und ein gesegnetes Neujahr, und viel Mut und Kraft zu seiner schweren Aufgabe. Ich kann sagen: Die Rundschau ist mir recht lieb und zum Segen geworden.

Nebst Gruß,

Jacob H. Schröder.

(Die Kiste ist richtig angekommen und wird befördert werden. Danke auch für den Leser. Editor.)

Montana.

Lambert, Montana. Das Wetter ist hier jetzt schön, vier Grad warm. Es fing so streng an im November. Wir bekamen zwei Fuß Schnee. Weil es trocken war, ist die Weide nur schlecht. Das war sehr schlecht für die Pferde. Jetzt ist es wieder besser. Der Schnee ist beinahe alle weg. Es war ziemlich kalt im November und brauchte viel Kohlen. Das war uns ganz ungewohnt, und solche, die sich nicht Kohlen eingefahren hatten, kamen recht sehr in die Enge. Dann kam der Kohlenstreik. In Lambert konnten wir während der paar Wochen keine Kohlen bekommen. Wenn wir hier nicht die Lignite-Kohlen hätten wäre es uns wohl schlecht ergangen. Die meisten Leute hatten die Keller voll. Die Kohlen kosten uns bei den Minen zwei Dollar die Tonne. Es sind in dieser Gegend vier Kohlenminen. Wir haben bis zu den Minen acht Meilen zu fahren.

Es wird viel gepreßtes Heu gekauft, meistens Alfalfaheu. Erst war es $26.00, jetzt ist es $29.00 die Tonne. Das meiste kommt von Fairview Montana, 40 Meilen von hier. Das ist am Yellowstone River, wo sie Bewässerung haben, und das Gras bis dreimal geschnitten werden kann. Es ist auch von N. Dakota Prärie-Heu geschickt worden. Es haben etliche auch von Kurai Heu gemacht. Wenn der grün zusammengefahren wird, gibt er ein gutes Futter. Wir haben 60 Fuder gemacht, die wir gleich zusammengefahren haben. Das Rindvieh und die Pferde fressen es sehr gern.

David Thießen.

Lustre, Montana, den 22. Dezember. Lieber Br. Wiens sowie alle werten Rundschauleser!

Wollte versuchen, vor den schönen Weihnachten noch ein kurzes Schreiben an die werte Rundschau zu senden, und zwar sowohl als einen Weihnachts- als auch einen Neujahrsgruß! Obzwar der Bericht schon nicht in Zeit vor die Leser gelangen wird, so berührt es doch immer angenehm, wenn es auch nur nachträglich geschieht. (Habe den Brief erst am 31. Dez. morgens erhalten. Ed.) Der beste Gruß kommt mir immer so vor, in der Geschichte von der Geburt Jesu ist der Gruß, welchen die Engel den Hirten auf dem Felde bringen, nämlich: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen." Ja, wenn dem „Aufgang aus der Höhe" immer die gebührende Ehre gegeben würde, dann würde der verheißene Friede so zu sagen schon von selber folgen, und so manches würde heute anders, das heißt, besser sein, als es die letzte Zeit gewesen. Das Wohlgefallen Gottes würde mehr auf der Erde ruhen, wenn Friede und Einigkeit mehr die Oberhand hätten, als wie das gegenwärtig der Fall ist. Das Sprichwort sagt: „Friede ernährt, Unfriede verzehrt." Der Apostel Paulus sagt: „So viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden." Oder: „Habt Salz bei euch, und habt Frieden untereinander." Weiter: „Zum Frieden hat uns Gott berufen." Jesus ist unser Friedefürst. O, wie schön würde es schon auf dieser Erde sein, unter das Scepter dieses Friedensfürsten, als Untertan stehen zu dürfen, und all die Segnungen mitzugenießen, die jedem Getreuen verheißen sind. Und seine Verheißungen sind Ja und Amen. Weil Jesus als kleines Menschenkind in diese Welt geboren wurde, so ist mir in diesen Tagen schon oft das Wort des Heilandes in den Sinn gekommen. „Werdet wie die Kinder." Nämlich sich so freuen auf das kleine und doch dabei auf das größte Geschenk, das es auf dieser Erde giebt.

Grüßend,

Jakob M. Thießen.

Süd-Dakota.

Marion Junction, den 24. Dezember 1919. Werter Editor! Weil ich wieder die Rundschau für mich und unsere Nachbarn Johann P. Schmidten auf ein weiteres Jahr bestellen wollte, so will ich auch ein kleines Lebenszeichen von ihnen einschicken.

Sie sind nämlich noch das zweite Paar in einem großen Umkreis bei uns, die hier als Familien ansiedelten. Es leben ja auch noch vereinzelte hie und da. Aber sie hatten die Gnade, daß sie bis jetzt miteinander Freude und Leid teilen durften. Sie wohnen auf ihrer Farm und helfen sich mit ihrer lahmen, schwachen Tochter meistens allein weiter. Haben noch Hühner und ein paar Pferde, zwei Kühe und noch etwas junges Vieh. Sie können zur Stadt und Kirche fahren. Gastfreundlich sind sie auch. Die Mutter bewirtet noch so manchen Besuch. Weiter drückt das Alter ja auch schon hie und da und sie sind besorgt, wenn der Herr unverhofft anklopft, ihm zu begegnen. Und so lassen sie hiermit ihre Geschwister, Verwandte und Bekannte alle herzlich grüßen. .

Auch wir sind unter der Zeit beinahe alt geworden und haben auch schon manches erfahren. Auch den letzten Sommer ist dies der Fall gewesen, da die Frau schon vor langer Zeit nicht sehr gesund fühlte. Es wurde immer schlimmer, so daß sie nicht ruhen und schlafen konnte, mußte mehrere

Fortsetzung auf Seite 11.

Editorielles.

— Wir wünschen allen Lesern Gottes Gnade und Segen zum neuen Jahr!

— Paulus sagt, daß er alles aus Gottes Gnaden sei und daß Gottes Gnade an ihm nicht vergeblich gewesen sei.

— Es fällt der menschlichen Natur schwer, sich keinen Ruhm zuschreiben zu dürfen, sondern alle Ehre Gott zu lassen; aber die Wahrheit ist, daß wir uns aus uns selbst weder leiblich versorgen, noch geistlich erlösen können.

—Mit dem neuen Jahr möchte wohl ein mancher das Alte auf sich beruhen lassen und einmal von vorne anfangen, weil er beim Rückblick auf die frühern Jahre so viel entdeckt, was ihm nicht gefällt aber sehr oft läßt sich das nicht machen: Man muß eben auf dem angefangenen Bau weiter aufbauen. Doch kann man darnach trachten, daß jeder neue Stein, welcher in die Mauer eingefügt wird, dem Ideal besser entspreche als der vorherige.

— Der Mensch ist dazu erschaffen, selbst etwas hervorzubringen, d. i. zu schaffen. Er kann zwar nichts aus Nichts hervorbringen, wie der allmächtige Gott es kann; aber mit den von Gott ihm verliehenen Gaben kann er aus dem ihm zu Gebote stehenden Material Sachen schaffen, die nützlich sind sowohl für ihn selbst als für andere. Unsere ganze Tätigkeit auf dieser Erde besteht zum großen Teil darin, Dinge hervorzubringen oder in der Hervorbringung derselben behilflich zu sein. Es ist dem Menschen angenehm, wenn er sieht, daß sein Bemühen in dieser Hinsicht von Erfolg gekrönt ist. Der Farmer freut sich, wenn seine Mühe auf dem Acker durch reiche Ernten belohnt wird, und der Schuhmacher fühlt sich glücklich, wenn sein Schuh ihm gut geraten ist oder der Flicken, den er auf den schadhaften Schuh setzen mußte, sich nicht zu schlecht ausnimmt. Einer eifert dem andern nach oder sucht, es ihm zuvor zu tun. Ein großer Wetteifer läßt sich oft zwischen Nachbarn auf dem Lande und zwischen Bürger einer oder mehrerer Städte bemerken, jeder sucht auf seinem Gebiet das Höchste zu leisten. Wer es dann am weitesten gebracht hat, gilt als Autorität in seinem Fach. Aber das kann nicht hindern, daß ihm nicht morgen einer überlegen sein mag. Und solange die Möglichkeit besteht, daß es uns ein anderer Zuvortun kann, haben wir die Vollkommenheit nicht erreicht, der wir nachstreben.

— Es gibt eine Vollkommenheit, aber sie ist nicht bei Menschen zu finden, sondern allein bei Gott, der alle Dinge geschaffen hat. Doch obgleich die Dinge gut erschaffen wurden, war ihre Vollkommenheit doch nur eine begrenzte. Sie unterliegen noch der Veränderlichkeit, und was heute gut ist, mag morgen schon nicht mehr taugen. So war es mit Adam und Eva, welche noch dem Versucher zum Opfer fallen konnten, und so war es mit der ganzen Schöpfung, welche durch des Menschen Sündenfall mit ihm aus ihrem herrlichen Zustand fiel. Dennoch sehen wir in den Werken Gottes unter der äußern unscheinbaren Hülle noch etwas von der Vollkommenheit in ihrem ursprünglichen Zustande. Der Mensch ist ihm selbst ein unerklärliches Geheimnis. So tief er auch in das Geheimnis seines Wesens eindringen mag, immer weitere Geheimnisse drängen sich ihm auf und zeigen ihm immer mehr die Ohnmacht seiner Erkenntnis gegenüber der Allmacht und Weisheit Gottes. Welch ein Leben und Schaffen herrscht da überall bis in die kleinsten Zellen hinein. Soweit man sehen kann, gehen Zerstörung und Aufbau neben einander und unterstützen sich gegenseitig trotz ihrer entgegengesetzten Tätigkeit im Aufbau des Ganzen. Und wo der im Menschen wohnende Geist die Handhabe hält, womit er den Stoff regiert und belebt, hat noch kein Gelehrter ausfinden können; wir müssen uns daran genügen lassen, daß wir, wie der Psalmist sich ausdrückt, wunderbarlich gemacht sind, und daß unsere „Seele" das wohl erkennt. Ja, wir freuen uns, daß wir einen Gott und Vater haben, der uns so wunderbarlich geschaffen hat, daß es selbst die Weisesten in Erstaunen setzt und sie zwingt, Gott die Ehre zu geben.

— „Ihr habt allezeit Arme bei euch, und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes tun; mich aber habet ihr nicht allezeit." Mark. 14, 7.

— Konnte Jesus zu jener Zeit sagen: „Ihr habt allezeit Arme bei euch," so müssen wir heute wohl sagen: Arme habt ihr überall um euch her; denn von Armenien, Indien, Rußland, von Zentral-Europa, Belgien und Frankreich strecken sich uns Hände entgegen, die wir nicht zurückweisen dürfen.

— Die Worte: „Mich aber habt ihr nicht allezeit," verdienen auch heute unsere besondere Beachtung. Judas Ischarioth, nach Johannis Bericht, hob die Wichtigkeit der Armenpflege hervor als Grund für seine Abneigung gegen die angebliche Verschwendung, Jesus jedoch belehrt ihn, daß über der Sorge für die Armen der Leib Christi nicht vernachlässigt werden darf. Wer in dieser Zeit glaubt, unsere ganze Aufgabe sei erfüllt, wenn wir unser Brot mit den Armen geteilt haben, und kein Auge hat für die Bedürfnisse der Kinder Gottes als Leib Christi, ist in einem ernsten Irrtum befangen.

— Wer auch nur in geringem Maße mit dem Worte Gottes bekannt ist, weiß, daß Gott nicht gleichgültig ist gegen die leiblichen Nöte der Menschen, sondern vielmehr bedauert, dieselben mit der Rute der Trübsal heimsuchen zu müssen, daß er aber die geistliche Not für viel ernster hält und darum oft die leibliche sendet, um den Weg zur Beseitigung der geistlichen zu ebnen. Wenn wir ihnen Geld oder Nahrungsmittel und Kleider schicken, so sollte auch ein Weg gesucht werden, den Armen, die das Evangelium nicht haben, dasselbe zu bringen. Wer weiß, ob diese teure und dunkle Zeit nicht über die Welt hereingebrochen ist, die in Sünden Toten zu wecken und den Eifer der Jünger Jesu anzufeuern. Die geistliche Not Rußlands konnte die Christenheit nicht zur Arbeit im Weinberg treiben, bis die leibliche ihr Mitleid erweckte. Nun scheinen wir die Lage zu erkennen, aber wollen wir jetzt unsere Pflicht tun, oder muß die Not noch länger währen und schärfere Formen annehmen?

— Wiederum muß man die Worte Jesu: „Ihr habt allezeit Arme bei euch, und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes tun", nicht so auslegen, als wenn er Widerwillen empfand gegen den Wunsch der Jünger, den Armen zu helfen. Auch hiergegen wird eine nähere Bekanntschaft mit der Lehre Jesu schützen. Er lehrt, daß man geben soll, sich Schätze sammeln im Himmel, Freunde machen mit dem Mammon, und seine Jünger lehren und tun dasselbe. Wie sehr der Herr auch die leiblich notleidende Menge bemitleidete und bereitwillig ihren Hunger stillte und ihre Krankheiten heilte, die Hauptsorge blieb: „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennte schon!"

— In den letzten Wochen sind wieder viel Briefe mit Zahlungen für die Rundschau und den Christlichen Jugendfreund eingekommen. Auch viel Bücherbestellungen haben wir erhalten. Wir danken allen Bestellern von Herzen. Leid tut es uns, daß manche Weihnachtsbestellungen uns erst nach Weihnachten erreichten. Ob dieselben so spät auf die Post gekommen oder unterwegs liegen geblieben waren, ist uns unbekannt, geschrieben waren die meisten derselben wohl eine bis zwei Wochen vor Weihnachte. Wir haben alle bis jetzt erhaltene Bestellungen besorgt und hoffen, daß die Besteller trotz der Verspätung nicht enttäuscht sein werden.

— Das „Central Committee for the Relief of Distress in Germany and Austria" in New York hat auf den Hilferuf der „Deutsche Zentralstelle für Amerika-Hilfe" in Berlin derselben zwei und einhalb Millionen Mark zur Verfügung gestellt zur Unterbringung armer, unterernährter, an Tuberkulose u.-s. w. erkrankter deutscher Kinder in der Schweiz, resp. im Schwarzwald. Dieser Betrag wurde auf telegraphischem Wege nach Berlin übermittelt. — Die große Not in den beiden Ländern, Deutschland und Oesterreich, unter der alle, aber besonders die kleinen Kinder, furchtbar leiden, fängt an, immer mehr auch das Mitgefühl der weniger Weichherzigen zu erwecken. Daß dies geschehen kann, verdanken wir den verschiedenen mit dem Hilfswerk betrauten Abteilungen und auf eigene Verantwortung arbeitenden einzelnen Helfern, die durch ihre Schilderungen der Zustände die eisige Stimmung gegen die Not der Mittelmäch-

te im Auslande zum Schmelzen gebracht haben. Besonders verdient macht sich in dieser Beziehung das „American Friends Service Committee und das „Central Committee for the Relief of Distress in Germany and Austria."

Aus Mennonitischen Kreisen.

Bernhard Kröker, Piedmont, Oklahoma, möchte wissen, ob Herman Fischer, früher in Fairbanks, Texas wohnend, noch die Rundschau liest oder ob er nicht mehr lebt. Sein Name steht noch auf unserer Leserliste, auch hat er die Rundschau bis 1920 bezahlt. So hoffen wir, daß er noch lebt.

Isaak Janzen, Norddakota, schreibt: „Mein Augenlicht wird schon schwach; ich bin bald 75 Jahre alt, aber dennoch will ich gar nicht ohne die Rundschau sein, solange ich sehen kann. Der Körper fühlt auch schon die Jahre. Wir haben jetzt schönes Wetter. Grüßend, Isaak Janzen."

Herman Neufeld, Inman, Kansas, bezahlte die Rundschau seiner Mutter für das kommende Jahr und bemerkte über ihr Befinden: „Die Mutter ist ziemlich munter; sie hat auch schon die 75 erreicht." — (Gottes Gnade und Macht sind nicht an natürliche Grenzen gebunden. Ed.)

Pred. B. P. Becker, Galva, Kansas, wünscht dem Editor und Lesern der Rundschau ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr und berichtet über die Witterung wie folgt: „Die Kälte war im Dezember dieses Jahres sehr anhaltend bis zum 18ten, aber jetzt sind der Schnee und das Eis schon fort."

Helena Nickel, Isabella, Okla., schreibt: „Vom Wetter wäre zu berichten, daß es eine Zeitlang ungewöhnlich kalt gewesen ist. Gerade jetzt ist es schön. Von Krankheit, ausgenommen Schnupfen und Erkältungen, die ja jeden Winter vorkommen, kann ich nicht berichten. Will schließen mit dem Vers:

Wüßten's doch die Leute,
Wie's beim Heiland ist,
Sicher würde heute
Mancher noch ein Christ."

Reedley, California, den 15. Dezember. Ich möchte unsere Adresse geändert haben von Windom, Minnesota, nach Reedley, California. Wir verließen Mountain Lake den 7. November, fuhren bis Hillsboro, wo zwei von unsern Kindern Tabor College besuchen, und den 14. November 11 Uhr abends, kamen wir hier an. Es ist hier schön. Unsere Adresse ist Jakob Harder, Reedley, California. Grüßend, Sus. Harder. (Die Adreßveränderung wird gemacht werden. Der Herr segne den Ortswechsel zu Eurem Besten. Ed.)

Halstead, Kansas, den 23. Dezember. Werter Freund Wiens! Fröhliches Neujahr wünschen wir allen Lesern und dem Editor! Ich will Euch wissen lassen, daß ich meine Adresse geändert habe, die früher Montezuma war, jetzt aber Halstead, Kansas, R. 2, ist. So hoffe ich, daß Ihr mir die Rundschau von jetzt an nach diesem Ort schicken werdet. Das Wetter ist schön warm und die Sonne scheint. Der Schnee ist bald alle fort. Mit Gruß von mir, Henry T. Unruh. (Die Adresse wird geändert und die Bestellungen gesorgt werden. Ed.)

Goshen, Indiana, den 24. Dezember. Ein Wenig für die Rundschau und ein Lebenszeichen aus unserm Weltteil. Wir haben beständig Winterwetter, doch nicht gar kalt. Wir hatten jetzt drei Tage dichten Nebel, daß die Bäume mit Reif bedeckt waren. Aber letzte Nacht hat sich ein Wind eingestellt und diesen Morgen war alles abgeblasen. Der Gesundheitszustand ist befriedigend. Hiermit wünsche ich allen Rundschaulesern samt Editor ein glückliches und gottseliges Leben für das neue Jahr und will noch sagen: Lasset uns nicht vergessen, wie es war im vergangenen Winter. Pred. D. J. Hochstettler.

David Miller, Manfred, N. Dakota, schreibt am 20. Dezember: „Den Rundschaulesern samt dem Editor ein Gruß zum neuen Jahr. Von Norddakota wäre zu berichten, daß es bis jetzt ziemlich kalt war, so bis 32 Grad unter Null. Heute ist es 25 Gr. über Null. So verschieden ist die Witterung in N. Dakota. Die Ernte war hier schlecht. Es gab von 2 bis 10 Buschel Weizen, von zwei bis sieben Buschel Hafer, und Gerste auch nur wenig. Der Gesundheitszustand ist so ziemlich gut. Weil mein Abonnement abgelaufen ist, sende ich den nötigen Betrag zur Erneuerung desselben und bitte, die Vornummer von 53 zu 42 zu ändern. (Danke, wird besorgt werden. Ed.)

Corn, Oklahoma. Ein Lebenszeichen an alle Freunde und Leser. Ich darf berichten, daß wir noch durch Gottes Gnade und Liebe hier auf dem Kampfplatz sind. Gott hat uns viel Segen gegeben und uns im Glauben bewahrt. Wir sind auch fast immer gesund gewesen. Wohl haben wir Gebrechlichkeiten zu leiden gehabt, doch hat es sehr gut gegangen. Auch im Irdischen hat der Herr uns gesegnet, und wir fühlen uns dankbar dafür, daß er es so gelenkt hat, daß wir in dieser bewegten Zeit haben in Ruhe wohnen dürfen. Viel Gutes haben wir in diesem Jahr von unserm Gott erhalten, daß wir uns auch zurufen: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat." Ich wünsche allen ein Lebewohl zum neuen Jahr. Jacob Funk. (Die Bestellung wird besorgt. Ed.)

Frankfort, S. Dakota, den 22. Dezember. L. Br. Wiens, Gottes reicher Segen sei mit Dir! Das Jahr läuft schnell und ist bald am Ende. So ist es auch wiederum Zeit, die Zahlung für die Rundschau einzusenden, um wieder viel Neues in derselben zu lesen. Gott hat bisher geholfen und wird auch ferner mit uns sein. Wenn wir im Gebet zu ihm stehen, sind seine Verheißungen Ja und Amen. Er ist unsers Lebens Kraft; in ihm ist Alles in Allem. Möge er uns auf's neue neuen Ernst und Kraft schenken in der Nachfolge ihm zur Ehre! Dazu ist er für uns in die Nacht gekommen, um die Finsternis zu erleuchten, in welcher wir waren und in der alle Menschen sind. Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen aber sie nehmen sie nicht alle an. Und warum nicht? Sie wollen der Züchtigung der Gnade nicht folgen und im Gehorsam ergeben sein. Möge die frohe Weihnachtszeit vielen ein Licht dazu sein! Grüßend, dein Br. M. E. Kleinsasser.

Ringwood, Okla. Werte Rundschau! Da man wieder an Zahlung denken muß, so gedenkt man auch, ein paar Zeilen mitzusenden. Weihnachten ist bald hier mit seinen Freuden und recht vielen Wohlwünschen, wie man oft hört und liest von einem „Fröhlichen" Weihnachtsgruß. Doch manch ein Freund und manch einer, den wir liebten, ist nicht mehr unter uns, dieses Fest zu feiern. Grabhügel haben wir, wenn ich nicht irre, nur zwei gemacht. Eins war das große, welches unsere Gemeinde der Schwester Jak. Friesen machte. Ja, Eins ums Andre wallen wir.— Dagegen sind Hochzeiten mehrere vorgekommen. Die letzte, welche am 14. Dezember stattfand, war eine doppelte. Sie wurde bei unsern Gemeindegeschwistern Jakob Bekker im Kleinen unter nahen Verwandten gefeiert. Tochter Liese und Br. Simon Unruh waren die ersten, und Tochter Martha und D. Dekker das andere Paar. Ihr Sohn Heinrich hatte schon im September Hochzeit. Gottes Segen möchte sie begleiten! — Das Wetter ist wunderschön geworden nach der Kälte die wir vor einiger Zeit hatten. Gruß an alle Leser der Rundschau und die Familie des Editors. Frau John H. Schmidt.

Todesanzeige.

Unsre liebe Mutter Sara Schröder, geborene Janzen, wurde geboren am 26. Jan. 1843 in Südrußland, im Dorfe Schönwiese, wurde von ihren Eltern christlich erzogen und wurde schon in ihrer Jugend gläubig an Jesum. Im Jahre 1869 den 9. September trat sie in die Ehe mit unserm Vater David P. Schröder von Gnadenheim, welcher ihr schon vor Jahren in die Ewigkeit voranging. Im Jahre 1876 am 11. Juni traten sie mit ihrer Familie die Reise nach Amerika an, und ließen sich hier in Marion Co., Kansas nieder. Im Jahre 1878, am 20. April, schlossen sie sich durch die heilige Taufe der K. M. Brüdergemeinde an, der sie auch treu geblieben sind, bis an ihr seliges Ende. Die l. Mutter konnte sich nach Röm. 5 auch der Trübsal rühmen, indem sie durch mancherlei Leiden ging. Vor 3 Jahren verlor sie noch das Augenlicht. Dennoch war sie ganz getrost. Sie führte ein Gebetsleben, welches uns ein gutes Vorbild ist. Da sie ihr Augenlicht verloren hatte, sind ihr die Bibel- und Liederverse, die sie in ihrer Ju-

gend auswendig lernte, sehr zu Hilfe gekommen. Besonders stimmte sie mit dem Dichter ein, wo es heißt: „Wenn nach der Erde Leid, Arbeit und Pein Ich in die goldene Gassen ziehe ein" usw. Sie glaubte auch immer, daß sie eher sterben würde, als der l. Vater, weil sie so leidend war. Doch auch hier wurde der Vers erfüllt: „Meine Wege sind nicht eure Wege" usw. Am 31. Sept. 1917 wurde ihr die große Stütze genommen, indem der l. Vater erkrankte und starb. Doch auch hierin konnte sie sich schicken, aber sie hat sich sehr einsam gefühlt. Der Vater war ihr ein großer Gesellschafter, indem er ihr viel vorlas und sie bediente. — Hernach wohnte sie bei ihren Kindern. In der letzten Zeit fühlte sie munter und konnte mehr essen und gut schlafen. Am 21. Okt. bekam sie plötzlich einen Schlaganfall in der linken Seite, und sie war gleich ganz hilflos. Auch der Mund war gelähmt und sie konnte schlecht sprechen. Der Arzt wurde gleich gerufen, welcher erklärte, daß ihr eine Ader im Kopfe geplatzt ist. Sie sagte sie hatte keine großen Schmerzen, aber sie wurde sehr müde. Sie mußte oft gedreht werden. An der linken Seite hatte sie keine Gefühle. Nach einem Tage schien es besser zu werden. Es nahm aber bald wieder von Tag zu Tag ab. Sie hatte ihr volles Bewußtsein. Sie kannte auch einen jeden, der sie besuchte. Wir Kinder hatten noch alle die Gelegenheit, unsere liebe Mutter auf ihrem Sterbebette zu bedienen und von ihr Abschied zu nehmen. Wenn sie gefragt wurde, ob sie bald sterben würde, sagte sie ganz geduldig und ergeben: „Mein Jesu, wie du willst, mein Wille, Herr, ist dein" usw. Sie bestellte das Lied auf ihrem Begräbnis zu singen: Nr. 90 Ev. Lieder: „Zehntausend mal zehntausend, in Kleidern hell und schön" usw. In den letzten drei Tagen war sie sprachlos. Ehe sie starb öffnete sie noch die Augen, als wenn sie noch sehen könnte. Ihre Abschiedsstunde schlug Mittwoch, den 5. Nov., 10 Uhr abends. Sie schlummerte still und sanft ohne Todeskampf hinüber in die Ewigkeit. Sie sehnte sich sehr nach dieser Ruhe. Sie hat ihr Alter gebracht auf 76 J. 9 M. 9 T. In der Ehe gelebt 48 J. 9 M. und 22 T. Witwe gewesen 2 J. 2. M. 5. T. Mutter geworden über 9 Kinder, von denen ihr eine Tochter schon voran gegangen ist. Großmutter geworden über 43 Kinder (2 davon sind Pflegegroßkinder), wovon 7 gestorben sind.

Das Begräbnis fand den 8. November in der Springfield Kirche statt.

Wir sprechen noch unsren innigsten Dank aus gegen alle, die unsre l. Mutter besucht haben und teilnahmen an ihrem Leiden. Sie hat es viel geschätzt, besonders in der letzten Zeit. Auch danken wir den lieben Dienstbrüdern, die auf dem Begräbnis mit dem Worte Gottes dienten, besonders Aelt. P. A. Wiebe, der dieses Begräbnisses wegen nicht allen Festlichkeiten in S. Dakota beiwohnen konnte.

Die Kinder.

Mission.

Deverakonda, Nalgonda Dist., Deccan, India, den 12. November 1919.

Teurer Bruder Wiens! Vor einigen Tagen kam die werte Gabe von Dir und den werten Lesern der Rundschau hier an. Wohl kam dieselbe auf Umwegen und sehr verspätet in unsere Hände. Doch noch lange nicht zu spät. Nein, hier strecken sich noch viele hagern, magern Hände darnach aus und preisen Euch selig. Br. Pankratz sandte die Gabe von Amerika aus an mich. Es war die Summe von $207.50. Davon waren $10.00 für Br. Unruh und der Bestimmung gemäß habe ich dies Geld gleich an ihn gesandt. Dann waren $27 für uns bestimmt, nämlich für das Deverakonda-Feld. Diese haben wir den uns umringenden vor Hunger-Schmerzen schreienden Mengen ausgeteilt unter vielen rührenden Segenswünschen von Seiten der Empfänger für die teuren Geber in Amerika, die in so altruistischer Weise einem, ihnen unbekannten, Volke in weiter Ferne ihre Liebe erwiesen. Dann waren zwei Mal $39.30, nämlich $78.60 von der Gemeinde Main Centre, Sask., gekommen für Hughestown, nämlich für das Feld dem Br. Pankratz vorsteht. Auch dies soll gemäß den Vorschriften der l. Main Centre Gemeinde für einen fleißigen Evangelisten verwendet werden, der den Geistlich-Dürstigen das kristall-klare süße Evangeliums-Wasser darreicht, nach dem sich heute viele schmachtende Heidenherzen sehnsüchtig ausstrecken. Und nun. Ihr lieben selbstlosen Geber, habt innig Dank im Namen der Armen, Dürftigen, Hungernden, Umnachteten, die Euch hier nicht persönlich zu danken vermögen, deren Dank Euch aber in der seligen Ewigkeit begrüßen wird und wofür Euch Jesus reichlich lohnen wird nach seiner Verheißung: „Was Ihr getan habt einem unter diesen geringsten Brüdern, das habt Ihr mir getan." Gott sei Dank, Er sandte Indien gnädige Regen! Noch ist die Not nicht beseitigt, noch fühlen wir überall die Folgen der harten Zeit, noch sind die Preise fast so hoch wie in der teuersten Zeit, noch schleppen sich die Armen täglich zum Missionshause, doch die Gemüter sind ruhiger. Hoffnung lebt neu auf in der Brust manches armen Telugu-Bruders; manche arme Telugu-Schwester schaut mit weniger angstvollen Blicken in die Zukunft — es hat geregnet. Doch eins laß mich Dir, lieber Geber, tief ins Herz hinein reden. Deine Hilfe, die christliche Liebe unserer lieben amerikanischen Geschwister hat kräftig gesprochen. Dadurch daß wir durch Eure Liebe und Freundlichkeit so vielen helfen konnten, hat sich manches Herz uns zugeneigt und sich für Jesus geöffnet. Solche Werke der Barmherzigkeit finden sich nirgends in den Annalen des Hinduismus, und Herzen der Hindus die nicht mit dem Donner der Gerechtigkeit Gottes erreicht werden konnten, beugen sich still unter das Kreuz Christi weil ihre Herzen erweicht wurden durch Eure edle Gaben, die sie ganz richtig als eine Frucht der Lehre Jesu ansehen.

Unser Feld erfreut sich eines Zuwachses von über 400 Telugus in diesem verflossenen Konferenz-Jahr, die im kindlichen Glauben an den Heiland der Welt öffentlich vor aller Welt ihr beredtes Zeugnis ablegten durch die heilige Taufe. Gelobt sei Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit! Auch Dir, Br. Wiens, danken wir für Deine Mühe mit dem Senden des Geldes und rufen Dir ein Vergelts Gott zu.

Der Herr mit Euch und uns bis wir uns wiedersehen, wenn nicht hier dann droben im ewigen Licht.

Eure Geschwister unter den Heiden,
J. H. und Maria Voth.

(Die oben erwähnte Geldsendung war an Br. Pankratz geschickt und dort angekommen, als derselbe bereits auf dem Wege nach Amerika war. Sie hatten ihm dann den Brief und Bank-Draft nachgeschickt hierher, und Br. Pankratz regelte dann die Sache so daß Br. Voth in Indien die Anweisung bekommen und das Geld heben konnte. Sie haben recht viel Mühe gehabt und lange auf das Geld warten müssen, was sehr bedauernswert ist. Ed.)

Nalgonda via Nakrakal, Deccan, South India, den 16. November 1919.

Lieber Bruder Wiens! Deinen uns werten Brief mit Check auf $175.00 haben wir dankend erhalten. Auch jenen frühern Check auf $220.00 ebenfalls, wofür wir Euch und den Sendern der Gaben herzlich dankbar sind. Es ist ja wunderbar wie der liebe Gott uns hat beigestanden in dieser schweren Zeit. Er hat gegeben über Bitten und Verstehen. Und wir sind froh zu berichten, daß wir bessere Zeiten in Aussicht haben. Wir hatten in letzter Zeit einige gute Regen. Die meisten Teiche sind voll Wasser geworden und dieses meint eine gute Sommerernte. Und wenn wir die kriegen dann ist uns doch viel Hilfe geworden. Es versteht sich, es wird noch einige Monate schwer sein, aber wir sind so froh, daß es scheint als wird die Not doch noch einmal ein Ende haben. Wir haben eine Zeit gehabt wie man sie in Indien nicht kennt. Noch ist ja viel zu tun. Die Leute kehren zurück zu ihren Dörfern aber sie finden von ihren Häusern nur noch die Wände, denn die Dächer hat man ihnen weggestohlen und verkauft während sie auf der Suche nach Essen waren, und so gibt es da noch viel Gelegenheit zu helfen. Darum sind uns solche Gaben sehr viel wert gewesen, denn wir können ihnen jetzt etwas helfen.

Noch einmal für Eure Mithilfe dankend verbleiben wir Eure Geschwister
Corn. und Martha Unruh.

Tiao Hsien, China, den 16. November.

L. Br. Wiens! Deinen Brief mit der Gabe von $40.00 habe ich erhalten, nämlich gestern, als ich im Begriff war, in die Dörfer zu reisen. Gott vergelte es den l. Gebern. Es wäre mir lieb, wenn ich die Namen derselben hätte, daß ich ihnen persönlich schreiben könnte. Ich bin zwar so

in Anspruch, daß es mir unmöglich ist, lange Briefe zu schreiben, aber doch schreibe ich gern etwas, und ich fühle auch, daß wir das schuldig sind.

Geliebte daheim, Ihr könnt es Euch kaum vorstellen, wie wichtig die Arbeit unter den Heiden ist. Die Leute sind in Sünden tot, und es will uns oft fast mutlos machen, daß sie so verhärtet sind und daß so wenige sich aufrichtig zu Gott bekehren. Aber wie kann es anders sein? Solange ist ihnen das Evangelium nicht verkündigt worden. Der Teufel hat seinen eigenen Weg mit ihnen gehabt und sie in gänzlicher Blindheit gehalten. Es ist wunderbar, wie Gott durch verschiedene Begebenheiten und Umstände oder direkt durch seines Geistes Wirken die Türen soweit geöffnet hat, daß wir überall ungehindert arbeiten dürfen. Er hat uns hier ein großes Feld mit nahezu drei Millionen Menschen gegeben und viel Gnade zu unsern Unternehmungen geschenkt, daß eine Anzahl Stationen und Nebenstationen erbaut werde konnten, von wo aus das Feld bearbeitet werden kann. Heute befinde ich mich ganz in der Nordwest-Ecke unsers Feldes, wo wir gerade am Bauen sind auf einer Nebenstation. Ich habe eben eine Anzahl Dörfer besucht. Die Katholiken haben hier schon mehrere Jahre gewirkt, und wie es scheint, haben sie viele Anhänger. Es ist schade, daß diese Leute so betrogen werden. Doch es scheint, daß hier und da Etliche nach Wahrheit suchen. Ich möchte gern einige Wochen in dieser Gegend bleiben, aber es geht nicht. Ich lasse aber einen chinesischen Bruder hier, der die Heilssuchenden aufsucht. Es fehlt hier immer noch an mehr Arbeiter. O, ich weiß, Gott erhört Gebete; er gibt mir große Freudigkeit, hier unter freiem Himmel die Notdurft dieses Volkes vor ihn zu bringen.

Geliebte daheim! vergesset nicht, daß wir Eurer Hilfe bedürfen. Erstens ist es notwendig, daß Ihr im Glauben uns beisteht, und weiter können wir auch nicht ohne Eure Gaben fertig werden. Vergeßt nicht, daß Gott einen fröhlichen Geber lieb hat.

Eure, in Jesu ruhend,
H. C. und Nellie Bartel.

Fortsetzung von Seite 7.

Nächte im Stuhl sitzen. Die Hände und Füße waren geschwollen. Wir versuchten mehrere Mittel, aber es wollte nicht helfen, so daß ich fragend in die Zukunft schaute. Wenn ich noch hier bleiben sollte, so möchte ich doch auch gerne meine Gehülfin hier halten. Es traf sich, daß wir von einem Doktor Thomas E. Green, Chatsworth, Ga., hörten. Er schickte mehrmal „Treatments". Das Geschwollene verging mehrenteils, und die Schmerzen ließen nach, so daß sie wieder schön ihre tägliche Hausarbeit besorgen konnte. Sie ist aber nicht gesund und fühlt manchen Tag recht leidend. Wir sind in des Herrn Hand, er wird es mit uns so führen, wie es sein heiliger Wille ist. Und somit grüßen wir herzlich alle Geschwister, Verwandte und Bekannte.

Jacob und Amalia Koehn.

Der kluge Geschäftsmann.

Eine Gesellschaft junger Kaufleute redete am Silvesterabend von den Geschäften, die sie in dem abgelaufenen Jahr gemacht hatten, und von solchen, die sie im neuen Jahr machen wollten. Durch sein Geschäftstalent hatte der eine große Vorteile errungen, glückliche Spekulationen waren jenem gelungen, mit Zuwarten hatte ein anderer sein Glück gemacht.

Am untern Ende des Tisches saß ein stiller Mann. Man befragte auch ihn über seine geschäftlichen Erfahrungen. Ein flüchtiges Lächeln flog über seine Lippen. „Ich will Ihnen ein Beispiel geschäftlichen Scharfsinns geben, ja, vom größten Scharfsinn, den es in diesen Dingen je gegeben hat. Der Mann, von dem ich Ihnen erzählen will, war ein Geschäftsmann, wie er nicht übertroffen werden kann. Es ist schon lange her, seitdem er gelebt hat, sind schon viele Handelsverträge geschlossen worden, aber keiner so klug, so erfolgreich wie der seine. Ich hoffe, Sie haben auch schon von ihm gehört, und kennen seine Geschichte, — ein Kaufmann, der gute Perlen suchte, und da er eine köstliche Perle fand, ging er hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte dieselbe. Das ist meine Erfahrung von kaufmännischer Klugheit. Ich wünsche Ihnen zum neuen Jahr, daß Sie alle gleich gute Geschäfte machen."

Mit verschiedenen Empfindungen hörten die jungen Leute zu. Einer war tief ergriffen. Nicht lange nachher erkrankte er, ein schleichendes Fieber ließ seine Kräfte schwinden. Er wurde immer stiller, immer ernster. Endlich bat er jenen Herrn, dessen Namen er erfahren hatte, ihn zu besuchen. Es war ein Prediger. Was die beiden sich sagten, ist in den himmlischen Büchern verzeichnet.

Selig und friedlich starb der viel bedauerte junge Kaufmann nach kurzer Zeit. Der Prediger beerdigte ihn auf seinen Wunsch. Mit ruhiger ernster Stimme las er den Text Matth. 13, 45. 46. Seine Grabrede schloß er mit den Worten: „Er, der hier kalt und still vor uns liegt, hat alles verkauft, was er hatte: seine Kraft, seinen Stolz, seine Selbstgerechtigkeit, sein irdisches Glück, seine Gesundheit, sein Leben, alles, alles! Er hat aber auch dafür die köstliche Perle gekauft. Sie ist sein Eigentum in alle Ewigkeit. Sie war es auch, ehe er starb. Ich fragte ihn: „Bist du zufrieden mit dem Handel? Hast du das Kleinod zu teuer bezahlt?" Mit glückseligem Lächeln antwortete er mir: „Nein, nein!" Und er war daheim.

Lieber Leser, hast du die **eine** köstliche Perle gefunden? Kannst du mit dem frommen Dichter singen:

Drum auch Jesu, du alleine
Sollst mein Ein und Alles sein?

Rein und ganz
Gibt schlechtem Kleide Glanz.

Mennonitisches Lexikon.

Dieses große Werk ist in der Rundschau bereits mehrfach erwähnt worden. Es handelt über die Geschichte, die Lehre und den jetzigen Stand der Mennoniten aller Länder. Wie der Titel des Werks zeigt, ist es in Lexikonform abgefaßt, d. h. die Gegenstände sind nach dem Alphabet geordnet. Es wird in Lieferungen oder Heften herausgegeben. Jedes Heft hat 46 Seiten, großes Format. Das ganze Werk soll etwa 30 Lieferungen umfassen. Die ersten acht Lieferungen sind bereits erschienen. Die achte Lieferung reicht bis gegen Ende des Buchstabens C, d. h. der Gegenstände, die mit diesem Buchstaben beginnen.

Dies ist ein sehr wertvolles Werk, das über alle Fragen, welche die Mennoniten angehen, zuverlässige Auskunft gibt. Weil der Inhalt alphabetisch geordnet ist, läßt sich alles leicht auffinden. Unser amerikanisches Geld ist in Deutschland jetzt sehr wertvoll, darum ist nur eine kleine Summe zur Anschaffung des Werks erforderlich. Der Preis in Deutschland ist 2 Mark die Lieferung, aber aus der besagten Ursache sind wir imstande, die ersten acht Lieferungen (ca. 360 Seiten enthaltend) zu dem Preis von $1.20 portofrei zu liefern. Man adressiere Bestellungen an

MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

Böser Besuch.

Es saß eine Dame in ihrem Zimmer bei der Handarbeit, und vor ihr lag die aufgeschlagene Bibel. Sie hatte gerade ein stilles Stündchen, und das benutzte sie, um aus dem Worte Gottes zu lesen. Bei ihrem großen Haushalt waren der stillen Stunden nicht viele, und sie mußte dieselben auskaufen. So freute sie sich doppelt, jetzt einmal für ihre Seele sorgen zu können. Da kommt Besuch. Es ist die Frau Nachbarin. Kaum ist dieselbe im Zimmer, da beginnt auch schon der Strom ihrer Rede von allerlei Neuigkeiten, von Verlobungen und Visiten, neuen Moden und neuen Gerüchten. Was war da zu machen? Nicht wahr, „Anstand und Höflichkeit" verlangten, daß die Hausfrau etwa folgendermaßen die gute Frau Nachbarin empfing: „Seien Sie mir willkommen! Warum sind Sie so lange nicht gekommen? Das ist reizend, daß Sie mich einmal besuchen. Bitte nehmen Sie Platz! Nicht wahr, Sie bleiben zum Kaffee bei mir," usw. usw.

Aber so machte es unsre Hausfrau nicht, sondern sie sagte, als sie von der Nachbarin mit all dem schönen, neuen Klatsch erfreuet wurde: „Ach entschuldigen Sie, Ihr Gespräch paßt so garnicht zu dem, was ich in meinem Herzen habe. Ich will Ihnen etwas Besseres sagen. Sehen Sie, hier habe ich meine Bibel, da las ich gerade die Geschichte aus Luk. 15 und mein Herz ist tief bewegt worden von der unendli-

Ein neues Buch!

„Jesus kommt wieder"
von
H. F. Töws

Eine biblische Darstellung des zweiten Kommens Christi in klarer, einfacher Weise, zur Erbauung und Belehrung der Kinder Gottes in dieser bewegten Zeit. Hier finden sie eine Antwort auf fast alle die wichtigen Hauptfragen in Verbindung mit dem bald zu erwartenden Kommen des Herrn.

Preis 25 Cents portofrei.

Die Darstellung ist höchst erbaulich und anspornend für das christliche Leben. Papier Einband, 64 Seiten.

Mennonite Publishing House,
Scottdale, Pa.

---

chen Liebe meines Heilandes, der sich auch meiner nach seiner Barmherzigkeit angenommen hat. Bitte, erlauben Sie mir, ich will Ihnen das Kapitel einmal vorlesen."

Da hatte die Frau Nachbarin und die gute Freundin aber keine Zeit. „Bitte, bitte sehr! Habe nur sehen wollen wie es Ihnen geht und freut mich sehr, Sie wohl gefunden zu haben, aber ich muß sofort wieder gehen, habe keine Minute Zeit." So empfahl sie sich. Was meinst du, wird sie bald wiederkommen?

Also ist es auch mit den bösen Begierden und Gedanken; wer sie nicht nötigt und ihnen Tee oder Kaffee oder Wein oder Kuchen vorsetzt, und sie nicht füttert, nicht auf sie eingeht, absonderlich, wer ihnen das werte Gotteswort vorhält und mit ihnen redet von des Herrn Treue und Gnade und von des eigenen Herzens Sünde und Elend, von dem gehen sie hinweg, wie die Frau Nachbarin ging, und obwohl sie manchmal wieder den Umgang anzuknüpfen versuchten, sie kommen doch immer spärlicher und seltener und ziehen lieber dahin, wo sie willkommener sind und sieben andere Geister mit ihnen.

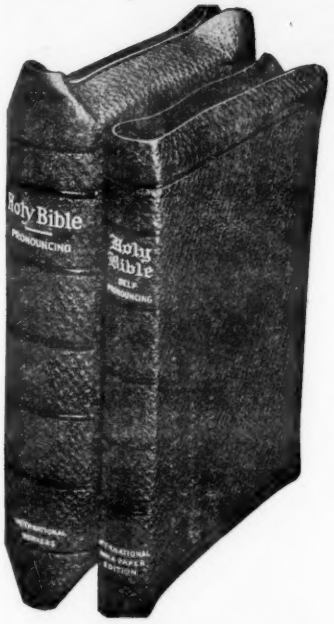
Du rufst, o Herr, so milde
Mir Trost und Frieden zu.
Bei deinem Kreuzesbilde
Find ich ersehnte Ruh.
Ob auch die meisten wandern
Auf breitem Weg dahin,
Ich such mir mit den andern
Weit edleren Gewinn.

Die Menschen kommen, gehen
Und fahren hin wie Spreu;
Doch wer dich, Herr, gesehen,
Erstehet rein und neu.
Das Werk der Menschenhände
Zerbricht im Lauf der Zeit;
Doch niemals geht zu Ende,
Herr, deine Herrlichkeit. M. R.

„Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?"

Spezielle Bibel-Offerte

Internationale India Papier Ausgabe.



Eine deutsche Bibel mit großem Druck auf dünnem India Papier. Eine in jeder Hinsicht sehr schöne und zweckmäßige Bibel.

Durch die Benützung dieser sehr guten Qualität von leichtem Papier wird das gefällige Aussehen sowohl als die Bequemlichkeit des Gebrauchs und die Dauerhaftigkeit erhöht. Da das Papier dünner und leichter ist, ist der Einband dauerhafter als bei schwereren Bibeln.

Besondere Hilfsmittel für Sonntagsschullehrer sind in dieser Ausgabe gegeben nebst Parallelstellen und Konkordanz. So enthält dieselbe alles Wünschenswerte für eine Lehrerbibel.

No. 132X Französisches Marokko. Randklappepn, Rotgoldschnitt **$5.75**

Patent Daumen-Index 25c extra.

Die obige Illustration zeigt den Unterschied in der Größe zwischen dieser Bibel und der gewöhnlichen Lehrerbibel mit annähernd derselben Seitenzahl.

* * * * *

MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa.

Forni's
Alpenkräuter

ist ein Heilmittel von anerkanntem Werte. Es ist ganz verschieden von allen anderen Medizinen. Es mag seine Nachahmungen haben, aber nichts kann seine Stelle einnehmen.

Es verbessert das Blut — **Es fördert die Verdauung**
Es reguliert den Magen — **Es wirkt auf die Leber**
Es wirkt auf die Nieren — **Es beruhigt das Nervensystem**

Es nährt, stärkt und belebt

Kurz gesagt, es ist ein Heilmittel im besten Sinne des Wortes, und sollte in jedem Haushalt vorhanden sein.

Es wird nicht durch Apotheker verkauft, sondern dem Publikum direkt geliefert von

Dr. Peter Fahrney & Sons Co.
2501-17 Washington Blvd. **Chicago, Ill.**
(Zollfrei in Canada geliefert)

Geld in Geflügelzucht

Rassenechte Zuchttiere und Bruteier, 16 Sorten Land- und Wasser-Geflügel sowie

Brutmaschinen

und Aufzuchtsapparate, Heißwasserheizung. Lehrreiches, deutsches Zirkular: „Wie wir unseren Erfolg errangen", und Preisliste frei.

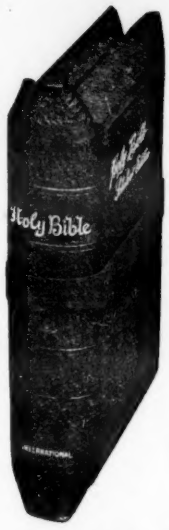
OAK PARK POULTRY FARM

Dept. 32 Des Moines, Iowa.

Was nützen die christlichen Gemeinden und Kirchen der Welt?

In weiten Kreisen herrscht in unserer Zeit eine starke Abneigung gegen die christlichen Gemeinden und Kirchen. Allgemein wird, besonders in den Städten, über schwachen Besuch der Kirchen geklagt. Was hat man denn eigentlich gegen die christlichen Gemeinden und Kirchen? Man wirft ihnen vor, daß sie sich allzu sehr mit einer jenseitigen Religion befassen. Es ist wahr, sie haben die Aufgabe, die Menschen daran zu erinnern, daß es noch etwas Höheres gibt als dieses zeitliche Leben, und daß über allen Fortschritten des menschlichen Geistes das Leben der Seele in Gott und in der Welt der Ewigkeit steht. Aber sind die christlichen Gemeinden darum Feinde der Aufgaben des irdischen Lebens? Ist es nicht unleugbare Tatsache, daß die christliche Religion zu allen Zeiten die Trägerin der Zivilisation gewesen ist? Ist nicht ein unzertrennlicher Zusammenhang der Fortschritte der bürgerlichen Gesellschaft mit der christlichen Religion nachzuweisen? Nicht bloß, indem sie den Geist der Liebe in die Welt brachte und den Dienst an den Unglücklichen als den schönsten Dienst bezeichnete, sie hat auch durch den Geist der Milde die Strenge des Rechts gemäßigt und das Glück der Gesellschaft auf das Wohlwollen gegründet, Was der Heide Plutarch sagte: „Eher könnt ihr eine Stadt in den Lüften erbauen, als einem Staat ohne Religion Bestand geben," das ist wahr. Die Geschichte bestätigt es, daß die christliche Religion das mächtigste Kulturprinzip ist.

Man denke sich einmal die christlichen Kirchen und Gemeinden aus der Welt. Was wären die Folgen? Es wäre ein unwiederbringlicher Verlust, den das Volk an seinem ganzen Geisteseben erleiden würde. Denn von der christlichen Religion aus wird der Geist mit den höchsten Gedanken und mit den erhabensten Anschauungen genährt. Aber der Verlust dieses wäre noch das Geringere. Ueber dem Geistesleben steht die Welt der Sittlichkeit. Man reiße die Kirchen nieder, die nach der Meinung mancher zu viel kostbaren Platz einnehmen. Was wäre die Folge? Es gehört nicht viel Nachdenken dazu, um sich zu sagen, daß mit dem Schwinden der Kirchen die Zuchthäuser vermehrt werden müßten. Gäbe es keine christlichen Gemeinden und Kirchen mehr, so würden wir bald merken, daß aus unserm Leben eine sittliche Macht geschwunden ist. Denn mächtiger als die materiellen Mächte des Lebens sind die geistigen und moralischen Mächte. Die christlichen Gemeinden und Kirchen haben die besondere Aufgabe, geistige und moralische Menschen zu schaffen. Sie sind ein notwendiges Moralinstitut, das durch nichts anderes ersetzt werden kann. Aber alle, welche die christlichen Gemeinden wahrhaft kennen, wissen, daß sie noch etwas anderes sind: Die Verkündiger der Gnade Gottes, die Spender des göttlichen Trostes, die Berater der Irrenden, die Tröster der Betrübten, die Quelle höherer, sittlicher Kraft, ein Segen der Lebendigen, ein Segen im Tod. — Sendbote.



Deutsche Lehrer Bibeln

Alter Luther-Text.

Um den vielen Nachfragen nach einer schönen deutschen Lehrer-Bibel Genüge zu tun, ist eine neue Auflage dieser so beliebten Bibeln herausgegeben worden. Dieselben haben ähnliche Ausstattung wie die sogenannten englischen Oxford Bibeln. Der Druck ist groß, klar und leicht lesbar, das Papier guter Qualität, der Einband gefällig und dauerhaft. Perallelstellen. Größe 5½ bei 8½ Zoll.

Die einzige Deutsche Lehrer-Bibel,

welche einen Anhang von Hilfsmitteln zum Bibelstudium enthält. Der Anhang besteht aus einer Konkordanz zur leichten Auffindung einer beliebigen Schriftstelle, sowie anderen Hilfsmitteln, verfaßt von hervorragenden Gelehrten und Bibellehrern nebst siebzehn kolorierten Karten. Hier wird deutschen Bibelforschern dasselbe geboten, was englische Leser in den englischen Lehrer-Bibeln finden. Ohne Apokryphen.

Das 1. Kapitel.

Christi Geschlechtsregister, Empfängnis, Name und Geburt.

(V. 1–17. Luc. 3, 23–38.)

1. Dies ist das Buch von der Geburt Jesu Christi, der da ist ein Sohn

13. Serubabel zeugete Abiud. Abiud zeugete Eliakim. Eliakim zeugete Asor.
14. Asor zeugete Zadok. Zadok zeugete Achim. Achim zeugete Eliud.
15. Eliud zeugete Eleasar. Eleasar zeu-

Die Probe zeigt die Größe der Schrift.

No. 121½ Französisches Marokko. Rotgoldschnitt, biegsam, gerundete Ecken (siehe Abbildung oben). Unser Preis **$3.65**

No. 122. Dieselbe Bibel in alger. Marokko Einband, Rotgoldschnitt, biegsam, gerundete Ecken, Leder auf der Innenseite des Einbandes. Unser Preis. **$4.50**

Reis- (India-) Papier.

No. 132X. Franz. Marokko, Rotgoldschnitt, biegsam, gerundete Ecken, Leder auf der Innenseite des Einbandes. Unser Preis **$5.75**

Diese Bibeln sind auch mit Patent-Index zu haben für 25 Cents extra.

Deutsche Hand-Bibeln

Mit Parallelstellen, Apokryphen, Familienchronik und 17 colorierten Karten.
Größe 5½ bei 8½ Zoll.

No. 115. Leinwand, gerundete Ecken, Rotschnitt. Unser Preis **$1.75**

No. 117. Französisches Marokko, biegsam, Goldschnitt, gerundete Ecken. Unser Preis **$2.40**

No. 119. Französisches Marokko, Randklappen, gerundete Ecken, Rotgoldschnitt, Innenseite der Decke extra fein. Unser Preis **$3.25**

Diese Bibeln sind auch mit Patent-Index zu haben für 25 Cents extra.

MENNONITE PUBLISHING HOUSE, Scottdale, Pa.

Der verhockte Husten.

Bronchitis, Katarrh, Erkältung und Grippe werden schnell geheilt durch die

Sieben Kräuter-Tabletten.

Diese Tabletten reinigen den Hals, die Luftröhre und die Lunge von dem Schleim, beseitigen die Entzündung und den Hustenreiz in den Bronchien und heilen die Schmerzen auf der Brust.

Preis nur 50 Cents per Schachtel, 4 Schachteln $1.00, bei:

R. Landis, Box 12, Evanston, Ohio.

Leute in Canada können diese Tabletten beziehen bei Herrn Peter P. Elias, Box 62, Wymark, Sask.

Soeben erschienen.

Der Mensch und die Menschwerdung Jesu Christi.

Von Gustav Enß, Aeltester der Gemeinde Hoffnungsfeld, Moundridge, Kans.

Dieses Büchlein ist ein Zeugnis für die unanfechtbare Wahrheit der Bibel und für das alte Evangelium von dem Heil in Christo, dem eingebornen Sohn Gottes, gegen den modernen religiösen Liberalismus. Zu unserer Zeit des Abfalls von Gottes Wort ist es erfreulich, daß in unseren mennonitischen Kreisen Stimmen laut werden, die für die altevangelische Wahrheit das Panier aufwerfen zur Verteidigung und Abwehr gegen die moderne Verleugnung von wesentlichen Punkten des Glaubens. Unsere mennonitischen Gemeinden sind, Gott sei's gedankt, noch bibelgläubig. Wenn der heranwachsenden Generation das köstliche Kleinod des Glaubens an Gottes Wort nicht geraubt werden soll, ist es notwendig das Gift, das im Finstern schleicht, an's Tageslicht zu ziehen und davor zu warnen. Dazu will dieses Büchlein dienen. Es sollte darum von allen, die die alte Wahrheit lieben, gelesen werden. Der ganze Erlös von dem Verkauf desselben ist für innere Mission bestimmt.

Preis 25 Cents postfrei.

Zu beziehen vom

Mennonite Publishing House
Scottdale, Pa.

Laß dein Licht leuchten.

Kannst du gleich der Sonne nicht
Tausenden den Pfad erhellen,
Willst du deshalb scheu dein Licht
Unter einen Scheffel stellen?
Sieh, dies Lämpchen, dessen Schein
Kaum erhellt dein Kämmerlein,
Hat vielleicht schon dann und wann
Froh ein müder Wandersmann,
Der den rechten Pfad verloren,
Sich zum Leitstern auserkoren.
Drum verbirg ja nicht dein Licht.
Leuchten ist doch dein Beruf,
Wenn dich auch als Sonne nicht
Gott in seiner Welt erschuf. J. Sturm.

Ein Fall von Influenza. „Anfangs letzten Frühjahres zog ich mir eine starke Erkältung zu. Schüttelfröste, Kopfschmerzen und Stiche in den Schultern stellten sich ein; ich befand mich in einem schlimmen Zustande," schreibt Frau Fidele Daquin von Bulger, Pa. „Die mich behandelnden Aerzte waren nicht imstande mir zu helfen. Ich besorgte mir dann eine Flasche Forni's Alpenkräuter und befand mich bald auf dem Wege der Genesung. Ich fühle mich jetzt wohl und kann meine Arbeit versehen." Es ist uns keine andere Medizin bekannt, die diesem alten, bewährten Kräuterheilmittel gleich käme bei der Behandlung von Erkältung, Grippe, Influenza und ähnlichen Leiden. Tausende haben seine Vorzüge bezeugt. Es wird nicht durch Apotheker verkauft. Man schreibe an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

„Aber der Stachel des Todes ist die Sünde, die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz."

Geldsendungen

per KABEL oder POST
nach ALLEN TEILEN von

DEUTSCHLAND, OESTERREICH, Böhmen, Mähren,

Galizien, Kroatien, Slavonien, Polen, Rumänien und Finland

werden von uns zu kulantesten Bedingungen übernommen und prompt zur Absendung gebracht.

Wir bieten auch Gelegenheit, sich die Mark jetzt zu sichern und den Auftrag zur Ueberweisung später, sobald erwünscht, zu erteilen. In der Zwischenzeit vergüten wir Zinsen.

Außergewöhnliche Gelegenheit zur gewinnbringenden Kapitalsanlage

bietet der Ankauf von

Deutschen Städte-Anleihen und Industrie-Aktien.

Warum — sind deutsche Städte-Anleihen und Industrie-Aktien als Kapitalsanlage besonders empfehlenswert?

Weil — sich deren Vermögen aus Grundbesitz, Apparaten, Maschinen, Natural-, Material- und Betriebsbeständen zusammensetzt, welche Objekte vor Jahren auf Grund des alten, vollen Mark-Wertes erworben wurden.

Weil — deutsche **Städte-Anleihen** und **Industrie-Aktien** um circa **90 Prozent** unter dem früher bestandenen Kostenpreis erhältlich sind.

Weil — deren innerer Wert in keinerlei Zusammenhang mit dem gegenwärtig so niedrigen Preis steht.

Zimmermann & Forshay

Mitglieder der New York Stock Exchange.

Gegründet im Jahre 1872.

170 Broadway New York 170 Broadway

Ein sicheres Wurm-Mittel für Pferde

Newvermifuge-Kapseln.

Rettet Eure Pferde von der schrecklichen Wurmplage!

Absolut harmlos, kann trächtigen Stuten vor dem achten Monat gegeben werden. Tausende von Tierärzten und Pferdebesitzern teilen uns in ihren Anerkennungsschreiben mit, daß dieses Mittel „Newvermifuge" Hunderte von Bots und Pin-Würmern von einem einzelnen Pferde entfernte. Dieses Mittel kann ohne Futterwechsel eingegeben werden; auch kann man es bei Fohlen anwenden. Diese Kapseln sind garantiert und wohlbekannt als das allerbeste Wurmmittel im Markte. Preis: 12 Kapseln für $3.00; zwei Dutzend Kapseln für $5.00; vier Dutzend mit Instrument zum Eingeben $10.00; portofrei mit Gebrauchsanweisung versandt. Jeder Pferdezüchter sollte dieses berühmte Mittel stets an Hand haben. Um versorgt zu sein, schicken Sie Ihre Bestellung sofort ein. Das einzige zuverlässige Mittel.

Hütet Euch vor Nachahmungen.

FARMERS' HORSE REMEDY CO.,

Dept. J 592—7. Strasse, Milwaukee, Wis.

Die spanischen Brüder.

Von D. Alcock.

Fortsetzung.

El Dorado ist gefunden.

Drei stille Monate zogen leise über die alte Burg Nuera dahin. Kein Ereignis von Belang für ihre Insassen bezeichnete ihren Gang; dennoch waren sie bei weitem die wichtigste Zeit in Carlos bisherigem und wohl auch fernerem Leben. Sie brachten eine Aenderung seines Wesens mit sich, deren Fortschritt so geheimnisvoll war, wie ihre Folgen auffallend. Mächtig, wie der Wind auf seinem blauen Pfad, war der Einfluß, dem er gehorchte, und wie jener nur sichtbar in der Wirkung. Niemand konnte sagen, „woher er kam, noch wohin er ging."

Nun war es wieder früher Morgen, ein klarer Sonntagmorgen im September. Carlos stand schon zum Ausgehen bereit. Er hatte seine Studentenkleidung ganz abgelegt, und war wie andre junge Edelleute in Wams und kurzen Mantel von genuesischem Sammet gekleidet, das Schwert an der Seite. Er hielt sein Brevier in der Hand, und stand im Begriff, nach seinem Hut zu greifen, als Dolores mit einem Becher Weins und einem Weißbrot hereintrat.

Carlos schüttelte den Kopf und sagte: „Ich will kommunizieren. Und du, Dolores" fügte er hinzu, „wolltest du nicht auch die Messe hören?"

„Gewiß, Sennor, wir werden alle tun, was recht ist. Doch ist's noch zeitig; Euer Gnaden geben uns ein Beispiel mit Frühaufstehen."

„Es wäre eine Schande, solche schöne Stunden zu verlieren. Bitte, Dolores, ehe ich's vergesse, hast du etwas Schmackhaftes im Haus für den Mittag?"

„Es freut mich, daß Ihr danach fragt, Sennor. Bis dahin schien es Eurer Excellenz gleichgiltig, ob Ihr eine Linsensuppe oder geschmorte Feldhühner aufgetragen bekamt. Seit aber Diego das Glück hatte, vorigen Mittwoch einen Rehbock zu erlegen, sind wir sehr gut versehen. Euer Gnaden bekommen heute Wildbraten zu Mittag."

„Das ist gut; du kannst auch — das wäre noch besser — einige von den Butterküchlein auftischen, die du so gut zu bereiten weißt — ich denke einen Gast mitzubringen."

„Ach, ihr Heiligen, ist das eine Neuigkeit! Nehmt's nicht ungütig, aber Euer Gnaden hätten mir das vorher sagen sollen! Wenn ein edler Ritter in diese Gegend zu Besuch kommt, muß er sowohl ein Bett, als einen guten Tisch vorfinden; Wie kann ich denn, in drei Stunden, oder so ungefähr —"

„Nein, seid ruhig, Dolores, kein Fremder kommt. Ich möchte nur den Pfarrer zum Essen mitbringen." Da konnte sogar die zurückhaltende Dolores nicht einen Ausruf des Erstaunens unterdrücken. Beide Brüder waren gewohnt gewesen den unwissenden, rohen Pfarrer des benachbarten Dorfes mit ungemischter Abneigung und Verachtung anzusehen. Früher hatte Dolores manchmal sie zu bewegen gesucht, ihm „zum Heil ihrer Seele" einige Höflichkeit zu erweisen. Sie erlaubten es gern, daß „dem Bettler" — wie Don Juan ihn oft nannte — Geschenke an Fleisch und Wildbret geschickt wurden, wenn es anging, aber die hätten sie auch ihrem ärgsten Feind gegönnt. Es war etwas anderes, mit ihm zu reden, mit ihm am Tisch zu sitzen. Er war „keine passende Gesellschaft für Edelleute", sagten die Jungen und Dolores gab ihnen im Herzen Recht. Nun sah sie ihren jungen Herrn darauf an, ob er scherzen wolle.

„Er liebt ein gutes Mittagessen," fügte Carlos ruhig hinzu. „Wir wollen ihm eins geben."

„Meiner Treu, Sennor Don Carlos, ich weiß nicht, was über Euch gekommen ist. Ob Ihr vielleicht für Eure Sünden büßen wollt — aber ich meine, kein junger Edelmann von Eurem Alter hat ihrer weniger zu vertreten! — Nun, wenn es Eure Laune ist, soll der Pfarrer das beste mitessen, was wir haben, wenn auch Bohnen und Schinken für ihn passender wären —"

„Dank dir, Mutter Dolores," sagte Carlos freundlich. „Wahrlich, du hast dich stets bemüht, jede Laune von uns, Don Juans und meine, zu erfüllen."

„Man täte gern noch mehr für einen so lieben, guten jungen Gebieter!" dachte Dolores, als sie sich zurückzog, um die Küche zu beaufsichtigen — „Gott und die heilige Jungfrau mögen ihn segnen, es scheint auch wirklich, als ob sie es tun! Vor drei Monaten kam er hierher und sah aus, als wäre er just aus dem Grab erstanden — als gehörte ihm eher ein Leichentuch, denn ein Priesterkleid; und nun bringt die freie Bergluft der Heimat ihm wieder das Rot auf die Wangen und Licht in die Augen, den Heiligen sei's gedankt! Ach, könnte doch seine Frau Mutter jetzt ihre prächtigen Söhne sehen!"

Indessen wanderte Don Carlos gemächlich den Hügel hinab. Da ihm noch reichlich Zeit blieb, wählte er einen Umweg, einen einsamen Pfad zwischen den Korkbäumen und dem zur Burg gehörigen Weideland. Er war froh gestimmt und nahm jeden angenehmen Ton, jeden hübschen Anblick, die ihm Ohr und Auge berührten, gern in sich auf, obwohl oder nein, weil in seinem Herzen schon ein leises, süßes Danklied fortwährend erklang.

Während seines einsamen Spaziergangs ward er sich zum erstenmal der mächtigen Aenderung bewußt, welche über ihn gekommen war. Solche Wandlungen können nur, und nicht einmal immer, in späterer Zeit erkannt und gewürdigt werden. Aus der Tasche zog er Juliano's Büchlein und faßte es mit beiden Händen. „Dies, Gott sei gedankt, hat alles getan, mit Seiner Hilfe, doch anfangs machte es mich noch hundertmal elender." Seine Gedanken schweiften zu den qualvollen Tagen fast hoffnungsloser Verzweiflung zurück, als er anfing, es zu lesen. Vieles war ihm damals ganz unverständlich gewesen, und was er davon verstand, hatte ihn nur tiefer in die Finsternis geführt. Er, dem so eben der ernste Lehrmeister, das Leben, die Bedeutung des Kummers offenbart, lernte nun aus den Blättern dieses Buches, was das andre Wort, die Sünde, Furchtbares in sich faßt. Bittre Stunden, an die er nicht ohne Schauder denken konnte, folgten. Hatte ihn schon die Schwere seines selbstsüchtigen Kummers um die Liebe, die er nicht erreichen konnte, ganz zu Boden gedrückt, so schien er jetzt harte Schläge gerade von der Hand zu erleiden, an die er sich gewandt, um sich

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel
(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave., S. E.

Letter Drawer 396 Cleveland, O.
Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Zieht wie heißer Leinsamen-Umschlag.

Heilt hartnäckige alte Geschwüre von Grund auf.

Genau wie ein heißer Leinsamen-Umschlag zieht Allen's Ulcerine Salve alle Gifte und Keime aus Geschwüren, Schwären und Wunden, heilt dieselben von Grund auf. Es heilt dieselben in einem Drittel der Zeit, die es mit andern Salben und Einreibungen braucht.

Allen's Ulcerine Salve ist eine der ältesten Arzneien in Amerika und seit 1869 bekannt als die einzige Salbe, die stark genug ist, chronische Geschwüre und alte Schwären von langer Dauer zu erreichen. Weil sie die Gifte auszieht und von Grund auf heilt, hinterläßt sie selten eine Narbe, und die Heilung ist gewöhnlich eine vollständige.

Durch die Post 65 Cent. J. P. Allen Medicine Co., Dept. Bl., St. Paul, Minn.

Ira Davis, Alvery, Ter., schreibt, „Ich hatte seit Jahren ein chronisches Geschwür am Fuß, und die Aerzte sagten, es werde nie heilen ohne daß die Knochen abgeschabt würden. Eine Schachtel von Allen's Ulcerine Salve zog Knochenstücke und eine Menge Eiter heraus, und es heilte vollständig."

aufzurichten. „Er selbst war an allem schuld —" so redete sein Gewissen. Hätte dasselbe, durch das Buch bekehrt, nichts gesagt als dies, so konnte er es ertragen. Eine ganz andre Sache war die Erkenntnis, daß alles an seiner S ü n d e lag; das täglich schärfere Gefühl, daß der ganze Strom seiner Gedanken und Neigungen sich mit dem Willen Gottes, wie er in diesem Buch offenbart und im Leben dessen, von dem es erzählt, bewahrheitet ist, in Widerstreit befand.

So krank er sich nun auch im Herzen gefühlt, so war das doch kein tötliches Elend. Die Welt hatte sich als ein Spiegel bewährt, worin er sein Angesicht, mit allen Linien und Farben sah, die es wirklich trug. Das brachte ihm noch einen Nutzen. Da er diesen Spiegel nicht aus Verzweiflung fortwarf, sondern immer weiter hineinsah, erblickte er endlich in dessen klarer Tiefe ein andres Antlitz — ein Antlitz voll göttlicher Majestät, und doch strahlend von zärtlicher Liebe und Barmherzigkeit. Derselbe, den ihm der Spiegel zeigte, war sein Leben hindurch „nicht fern" von ihm gewesen; hatte ihm nahe gestanden und den Augenblick abgewartet, wo Er sich ihm offenbaren wollte. Der Augenblick kam; nun sah er von dem Spiegel auf zu seinem wirklichen Angesicht, vom Worte zu Dem hin, von dem das Wort zeugt. Er wandte sich und sagte zu ihm: „Rabbuni, das ist mein Meister!" Zu Füßen legte er Ihm seine Seele, liebend, vertrauend, dankbar. Dann erst, nicht früher, erkannte er, daß dies ein zu Ihm Kommen, ein Glauben und Ihn Empfangen war wie Er es als die Bedingung des Lebens, der Vergebung, des Glückes setzt.

Von dieser Stunde an wußte er, daß er lebte, daß ihm verziehen und daß er glücklich sei. Das war keine Theorie, sondern ein Faktum — eine Tatsache, die die Gegenwart für ihn veränderte und bestimmt war, auch seine ganze Zukunft anders zu gestalten.

Er sehnte sich danach, das gefundene, wundervolle Geheimnis jemand mitzuteilen. Diese Sehnsucht überwog seine verächtliche Gesinnung gegen den Pfarrer und ließ ihn trachten durch Freundlichkeit dessen Aufmerksamkeit für Worte zu gewinnen, die ihm vielleicht auch dieselbe wunderbare Freudenquelle eröffnen könten.

„Jetzt gehe ich hin, meinen Herrn zu verehren, nachher werde ich von Ihm reden," sagte er, als er die Schwelle der kleinen Dorfkirche betrat.

Der Gottesdienst währte nicht sehr lange; dessen Ceremonien verletzten Carlos in keiner Weise; er nahm mit aufrichtiger Frömmigkeit Teil daran, als an seinem Herrn zukommenden Huldigungen.

Fortsetzung folgt.

„Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsternis." Jakobi 1, 17.

Prämienliste für Amerika.

Prämie No. 1 — für $1.00 bar, die Rundschau und ein Fam. Kalender.

Prämie No. 2 — für $1.35 bar, die Rundschau und Chr. Jugendfreund.

Prämie No. 3 — für $1.45 bar, die Rundschau, der Jugendfreund und Familien Kalender.

Prämie No. 4 — für $2.25 bar, die Rundschau und das Evangelische Magazin.

Prämie No. 5 — für $2.60 bar, die Rundschau, das Evangelische Magazin und der Jugendfreund.

Prämie No. 6 — für $2.70 bar, die Rundschau, Jugendfreund, Evangelisches Magazin und Familien Kalender.

Wer sich aus diesen Prämien eine gewählt hat, aber noch eine zweite wünscht, der wähle eine von den unten folgenden drei Nummern (No. 7, 8 und No. 9), gebe auf dem Bestellzettel die beiden gewünschten Nummern an und füge den Betrag für die zweite bei und schicke Bestellzettel und Betrag an: Mennonitische Rundschau, Scottdale, Pa.

Prämie No. 7. — Neues Testament ohne Psalmen. Luther-Text. Größe 5¼ bei 7¾. Fast dieselbe Schriftgröße wie die Schrift der Rundschau. Hat klaren Druck. Schöner Leinwand-Einband. Preis sonst 85 Cent, als Prämie mit der Rundschau $ .65

Prämie No. 8. — Dasselbe Testament, doch biegsamer Leder-Einband. Runde Ecken und Goldschnitt. Preis sonst $1.25, als Prämie $1.00

Prämie No. 9. — 1920 „Scripture Text" Wandkalender nach neuem Plan und schöner ausgeführt als je.

Der Scripture Text Wandkalender für 1920 enthält auf der ersten Umschlagseite ein schönes Bild, Maria mit dem Jesuskinde darstellend. Sowohl Entwurf wie Farben-Ausführung sind gut gelungen. Die zwölf Illustrationen sind sämtlich Meisterwerke und werden in Farbendruck gegeben. Die Bibelverse für jeden Tag sind mit der größten Sorgfalt ausgewählt worden. Neben den Eigenschaften des vorigen Jahrgangs hat der diesjährige Kalender noch einige Verbesserungen, die allgemein gefallen werden. Ein schöner Wandschmuck für jedes Haus. Wie schön ist es, wenn in einem christlichen Hause ein Bibel-Text Kalender zu sehen ist anstatt gleichgiltiger oder sogar unpassender Bilder, die man nicht selten findet.

Der Wandkalender ist nach einem neuen „Gravure" Verfahren gedruckt, wodurch eine sehr schöne bildliche Darstellung ermöglicht ist. Barpreis 30c. Als Prämie mit der Rundschau 20 Cents.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $ . . . . . für Mennonitische Rundschau und Prämie No. . . .

Name . . . . . .

(Sowie auf Rundschau)

Postamt . . . . . .

Staat . . . . . .

Route . . . .